

Schleswig-Holsteinischer Landtag

Umdruck 15/2058



Elternhilfe für Kinder mit Rett-Syndrom in Deutschland e.V.
Regionalgruppe Nord

Susanne und Gert Pechbrenner

Theodor-Storm-Ring 29 - D 24610 Trappenkamp - Tel. 04323/92792, Fax 04323/919876

Email: nord@rett.de, [Http: www.rett.de](http://www.rett.de)

05. April 2002

Schlesw.-Holst. Landtag
Sozialausschuss
Düsternbrooker Weg

24105 Kiel

Tag der Initiativen am 18. April 2002

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
sehr geehrte Damen und Herren!

Wir bedanken uns ganz herzlich für Ihre Einladung und kommen gerne. Unser im vorläufigen Zeitplan noch genanntes Vorstandsmitglied Fritz Bremer kann leider doch nicht teilnehmen, sodass nur meine Frau und ich kommen werden.

Für unserer Vortrag hätten wir gerne einen Videorecorder sowie einen OH-Projektor. Es wäre schön, wenn diese Dinge zur Verfügung stehen könnten. Einen speziellen DIA-Projektor bringen wir selbst mit. (Wir wissen, dass wir nur 45 Minuten haben!).

Zur gefl. Verwendung legen wir 20 Broschüren über unsere Elternhilfe und das Krankheitsbild „Rett-Syndrom“ bei.

Bis zum 18. April verbleiben wir

mit freundlichen Grüßen

PS: Bis zum 15.4.2002 sind wir verreist. Ggf. erreichen Sie uns über die Handy-Nummer 0175 – 7006185..

SOFIA



FOTO: BREMER

VON FRITZ BREMER / SABINE WENZEL-BREMER

Wenn ein Kind behindert ist, sind immer viele Menschen davon mitbetroffen: das Kind selbst und seine Eltern und Geschwister, aber auch Pädagogen und Erzieherinnen, Freunde, Nachbarn, Verwandte. Dieses Kind hat für jeden ein Gesicht, einen Namen, weckt in jedem Gefühle. In der Gesellschaft wird Behinderung aber unter ganz anderen Aspekten diskutiert ...

Sofia sitzt hinten im Auto auf ihrem Platz. Sie knetet und wringt die Finger, die Hände hält sie in Brusthöhe. Ihr Lächeln wirkt froh und abwesend zugleich. Leise lautiert Sofia, die heute Morgen besonders zart wirkt. Eine Erkältung am Wochenende hat sie und uns schlecht schlafen lassen.

Schleswig-Holsteinischer Landtag

Umdruck 15/2077

Es ist Montag und wir sind auf dem Weg zur integrativen Kindertagesstätte. Ich fühle mich niedergeschlagen und erschöpft, obwohl das Wochenende gerade erst hinter uns liegt. Im Leben zwischen der Berufstätigkeit und unserer behinderten 7-jährigen Tochter Sofia gibt es zu wenig Ruhepausen. Sie muss in allem gepflegt, versorgt, gefördert werden. Sie spricht nicht und wir wissen meistens auch nicht, was sie versteht und empfindet.

Vor der Tür des Gruppenraumes begegnet uns Erik, ein neuer Zivildienstleistender. Er geht sofort auf Sofia zu, begrüßt sie, hilft ihr beim Ausziehen der Jacke, erzählt ihr von den Plänen des Tages. „Sofia kann das wohl nicht verstehen, was du ihr sagst“, bemerke ich. Darauf Erik: „Wieso, Sofia macht doch einen guten Eindruck?!“ Nun bin ich es, der nicht sofort versteht, und sage: „Ja, das stimmt, da hast du Recht“. Und ich spüre im Weggehen, wie froh ich bin, dass Erik Sofia offenbar mit großer Leichtigkeit genau so begrüßen kann, wie sie ist – mit all ihren Beeinträchtigungen.

Unsere Tochter Sofia wurde im Januar 1995 als unser drittes Kind geboren. Ungefähr in ihrem 18. Lebensmonat bemerkten wir, dass sie bestimmte Entwicklungsschritte nicht machte, Geleertes wieder verlernte, nicht sprach und sich ungewöhnlich zurückgezogen verhielt. Wir dachten zunächst an frühkindlichen Autismus oder eine Entwicklungsstörung ...? Unsere Ratlosigkeit wuchs. Weder Kinderarzt noch Frühförderung oder die Mitarbeiter eines Instituts, das uns empfohlen wurde, konnten uns helfen. In diesen Monaten lebten wir wie in einem dichten Nebel und waren mit unseren Kräften am Ende. Sofia hörte einfach nicht auf, ein Baby zu sein.

Die Kieler „Beratungsstelle für Entwicklungsstörungen und Autismus“ gab uns dann die entscheidende Anregung zur Diagnose. Diese hilfreiche Intervention und ein Gespräch mit einem Neuropädiater machten uns klar, dass Sofia unter dem Rett-Syndrom leidet – eine weithin unbekannte schwere neurologische Erkrankung mit progressivem Verlauf, die fast nur Mädchen aufweisen. Wichtig wurde dann sofort der Kontakt zur „Elternhilfe für Kinder mit Rett-Syndrom“. Denn die Gewissheit der Diagnose im Oktober 1999 war für uns zugleich er-

schreckend wie erleichternd. Nun wussten wir wenigstens, was Sofia so beeinträchtigte.

Unsere Freunde und Familie reagierten darauf überwiegend verständnisvoll, schwierig waren manchmal die Reaktionen anderer Kinder: Sofia wurde z.B. weggeschubst, wenn sie spuckte. Nicht auslassen will ich auch, dass uns von verschiedenen Menschen konfrontativ die Frage gestellt wurde: Was hättet ihr denn gemacht, wenn ihr schon vor der Geburt die Diagnose gekannt hättet? Hättet ihr dann ...?

Diese Fragestellung wird gestützt durch die Entwicklung der pränatalen Diagnostik. Die öffentliche Debatte um diese Entwicklung hat deutlich die Tendenz, das Lebensrecht behinderter Menschen erneut in Frage zu stellen. Genau hinzuhören, die konfrontative Frage ernst nehmen, macht klar: Klammheimlich wird Eltern mit behinderten Kindern der psychosoziale Boden entzogen. So müssen diese Eltern geradezu dankbar sein, dass die Gesellschaft ihnen solche Kinder überhaupt „erlaubt“.

Sofia hat vor allem im integrativen Kindergarten eine gute, umfassende Unterstützung erfahren – und wir mit ihr. Die Mitarbeiter/innen haben uns dort gezeigt, dass unsere Tochter ihnen genauso wichtig ist wie alle anderen Kinder und dass sie sich mit uns um die Förderung ihrer Entwicklung bemühen.

Jetzt besucht Sofia eine antroposophische Schule für geistig behinderte Kinder, die ihre tägliche Betreuung bis 14.30 Uhr gewährleistet. Dort fühlt sie sich vor allem durch die Verbindung von Musik und Bewegung angesprochen, auf die an dieser Schule viel Wert gelegt wird. Auch die wiederkehrenden Theateraufführungen vor der gesamten Schulöffentlichkeit verfolgt Sofia aufmerksam. Ihr scheint das „Mit allen Sinnen Lernen“ sehr zu entsprechen.

Auch die staatliche Schule für geistig behinderte Kinder wäre eine Möglichkeit gewesen. Ausgeschlossen blieb von unserer Entscheidung allerdings ihr Besuch einer Regelschule mit Integrationsklasse und sonderpädagogischen Einzelmaßnahmen. Denn unserer Meinung nach benötigen Kinder mit schweren Behinderungen wie Sofia keine einzelnen Förderlehrer, die wie Reisende von Schule zu Schule unterwegs sind, sondern eine insgesamt be-

sondere pädagogische Fördersituation, damit sie nicht untergehen.

Manchmal werden wir gefragt, was unsere Lebenslage – die von Sofia, die von uns Eltern und auch die unserer älteren Kinder – in den letzten sieben Jahren erleichtert hätte. Dann antworten wir rückblickend: eine viel frühzeitigere Diagnose durch informierte, einfühlsame und kompetente Ärzte und andere Fachkräfte, rechtzeitige Unterstützung bei der Organisation eines täglichen Hilfesystems in unserer Familie und frühe Gesprächsangebote für uns selbst.

Klammheimlich wird Eltern mit behinderten Kindern der psychosoziale Boden entzogen.

Deshalb halten wir es für wichtig, dass in jeder Region flächendeckend eine Beratungsstelle eingerichtet wird, die heilpädagogische, kinderärztliche, sozialrechtliche und psychotherapeutische Hilfen anbietet und koordiniert. Notwendig ist auch die Unterstützung bei behördlichen Fragen wie der Beantragung des Behindertenausweises oder des Pflegegeldes u.v.m. Mit diesen Hilfen könnten von Behinderung betroffene Familien im Dschungel ihrer Unsicherheit, Ratlosigkeit und widerstreitenden Gefühle leichter ihren Weg finden.

Während Sofia wächst und älter wird, verfolgen wir Eltern aber mit wachsender Sorge die oben erwähnte und von medizinisch-technischen Machbarkeiten sowie ökonomischen Interessen geleitete Diskussion um die Verhinderung behinderten Lebens in unserer Gesellschaft. Wir fürchten, dass im Zuge dieser Debatte immer weniger Hilfen für Behinderte bereitgestellt und sie selbst an den Rand gedrängt werden. Dieser Entwicklung müssen wir unbedingt Einhalt gebieten. ■

FRITZ BREMER

ist Sonderschullehrer und Dipl. Pädagoge sowie Herausgeber der Zeitschrift „Brückenschlag“.

SABINE WENZEL-BREMER

ist z.Zt. Erzieherin an einer Schule für geistig behinderte Kinder. Sie leben mit ihren Kindern in Schleswig-Holstein.

Erfahrungen und Forderungen aus der Sicht des Vaters eines geistig behinderten Kindes

Ein Bericht von Fritz Bremer

Eine Position, die auf Fachveranstaltungen sonst kaum zu Wort kommt, aber von den »Professionellen« unbedingt berücksichtigt werden muss, vermittelte Fritz Bremer auf der Veranstaltung »Psychiatrische Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung« (s. S. 4 f.). Sein Bericht beeindruckte die ZuhörerInnen sehr. Diesen geben wir hier ungekürzt wieder und danken Fritz Bremer, dass er uns die Veröffentlichung in »mit uns« ermöglicht.

»Achim Schwarz möchte ich herzlich für die Einladung danken. Ich freue mich, hier zu dieser unverzichtbaren Arbeit etwas beitragen zu dürfen. Mir ist dabei auch etwas bange. Warum? Zum einen: Es ist das erste Mal, dass ich bei solchem Anlass nicht als Diplompädagoge oder psychiatrisch tätiger Mensch, sondern ausdrücklich als Angehöriger, als Vater eines geistig behinderten Kindes spreche.

Zum anderen: Meine Tochter musste bisher nicht in einer Klinik behandelt werden. Dennoch will ich über einige Situationen berichten – rund um Diagnose, Beratung, Betreuung und will daraus einige Schlussfolgerungen ableiten. Klar ist jetzt: ich spreche hier, weil es meine Tochter Sofia gibt. Also möchte ich sie Ihnen vorstellen. Sie ist sechseinhalb Jahre alt. Seit dem 12.9.2001 besucht sie die Steiner-Schule für geistig und körperlich behinderte Kinder in Kiel.

Hintergrund ihrer Behinderung ist eine neurologische Erkrankung, die 1965 erstmalig beschrieben wurde – und zwar von dem österreichischen Neuropädiater Prof. Rett, nach dem diese Krankheit nun Rett-Syndrom heißt. Die Erkrankung ist progressiv und kann mit einer schweren Mehrfachbehinderung der erkrankten Menschen enden. Unter 10.000 Mädchen ist eines betroffen – Mädchen sage ich, weil fast aus-

nahmslos Mädchen mit dieser Erkrankung leben. Wichtiges diagnostisches Kriterium ist der typische, dramatische Beginn: Bis zum 16./17. Lebensmonat entwickeln sich die Mädchen normal. Dann setzt eine Rückentwicklung ein. Sie verlieren bereits erworbene Sprache, die Handfunktionen verändern sich. Stereotype Handbewegungen – ein ständiges Wringen und Kneten der Hände setzen ein. Weitere Symptome, die sich im Verlauf der Jahre ausbilden können, sind: völliger Verlust der Handfunktionen, Verlust der Gehfähigkeit, ständiger Speichelfluss, Probleme beim Essen und bei der Verdauung, Hyperventilieren, epileptische Anfälle, Verkrümmung des Rückens...

Sofia ist jetzt sechseinhalb Jahre alt. Sie kann noch recht gut gehen, manchmal sogar etwas laufen. Sie wringt ihre Hände. Ihre Sprache besteht aus: »ja, ja. Papa, Mamma, Kita« und vielem oft heftigem Lautieren. Sie lacht viel. Sie schreit laut. Sie schreit aus Freude oder Ärger. Sie ruft »ja, ja« aus Freude oder Ärger. Sie versteht unsere Sprache nicht. Und doch denken wir oft, dass sie vieles auf ihre Art sehr gut versteht. Sie kann sich nicht alleine anziehen, ausziehen, waschen – sie muss rundum versorgt werden. Sie ist meistens fröhlich und strahlt und – glauben Sie's mir – sie ist wunderschön. Sie hat eine schwere neurologische Erkrankung und ist oft glücklich. Sie ist schwer mehrfachbehindert und wirkt wie ein Engel. Sie ist zu 100 Prozent pflegebedürftig und meistens fröhlich. Sie ist eine große Anstrengung und Herausforderung in unserem Leben, und wir möchten sie in unserem Leben nicht mehr missen.

Wenn Peter Singer hier wäre, würde ich ihm gerne wütend zurufen, dass er aufhören soll mit seinem menschenverachtenden Unsinn, mit seinen Abwägungen und Berechnungen über Glücks-

fähigkeit und Lebenswert bzw. -unwert behinderter Menschen.

Welche Erfahrungen machten wir auf der Suche nach der Diagnose? Wir waren inzwischen sicher, dass bei Sofia irgendwas und vieles ganz anders war. Wir waren beunruhigt, lebten wie in dichtem Nebel. Von unserem Kinderarzt erhielten wir keinen hilfreichen Hinweis. Er empfahl verschiedene Untersuchungen, die aber sämtlich zu nichts führten. Er war ratlos. Er erfuhr dann durch uns, bzw. durch Sofia vom Rett-Syndrom und überreichte uns später Informationen, die nun aber nicht mehr neu für uns waren. In einem speziellen, oft gelobten Institut stellten wir Sofia vor. Eine erfahrene Ärztin schaute Sofia recht kurz an, um dann weit-schweifig von »sensomotorischen Integrationsstörungen« zu sprechen. Sie erkannte nichts und half in keiner Weise. Eine Mitarbeiterin des Instituts mühte sich während zweier Sitzungen herauszufinden, welche heilpädagogischen Förderungen sinnvoll sein könnten. Ein Arzt des Instituts schaute Sofia kaum an und wollte uns zu einer recht weit entfernten, aufwendigen Untersuchung des Gehörs und der Verarbeitung des Gehörten überweisen. Wenn er hingeschaut hätte, hätte er bemerken müssen, dass solche Untersuchungen wegen Sofias extremer motorischer Unruhe sehr belastend, wenn nicht gar unmöglich gewesen wären und dass wir – die Eltern – zu dieser Zeit völlig erledigt waren. Zudem war er derartig herablassend und unfreundlich, dass wir es dort nicht mehr aushielten und gingen.

Inzwischen hatten wir eine Frühförderung für Sofia beantragt. Wenn wir nicht massiv eingegriffen hätten, wäre aus der Früh- eine Spätförderung geworden. Weder der begutachtende Amtsarzt noch die Frühfördermitarbeiterinnen gaben uns einen Hinweis auf

die Hintergründe der Veränderungen unserer Tochter, auf die Diagnose. Wir lebten in höchster Anspannung, Beunruhigung, Überforderung. Keine Entwicklungsfortschritte bei Sofia, ihre zunehmende motorische Unruhe, die uns unter anderem um den Schlaf brachte, ihre würgenden Hände, nun auch ihr permanentes Spürken, ihre ständige Pflegebedürftigkeit und anderes mehr – und die Auswirkungen der Gesamtlage auf die beiden älteren Geschwister: Wir brauchten dringend Rat. Wir wandten uns an die von Jochen Baumgardt in Kiel betriebene »Beratungsstelle für Entwicklungsstörungen und Autismus«. (Um die Finanzierung dieser Beratung nach KJHG mussten wir letztendlich mit rechtsanwaltlicher Hilfe kämpfen!)

Jochen Baumgardts vielfältigen Kenntnisse und Erfahrungen halfen uns, unsere Lage verstehen zu lernen, sortieren zu lernen. Wir befassten uns in diesen Gesprächen sowohl mit der Situation der Geschwister als auch mit Sofia:

Was ist mit ihr?

Was hat sie?

Wie können wir ihr helfen?

Nach einer erneuten Beschreibung ihres Verhaltens, erwähnte Jochen Baumgardt erstmals das »Rett-Syndrom«. (Wenn er's jetzt hören könnte: Ich möchte ihm ausdrücklich danken.)

Wir nahmen Kontakt zur Rett-Elternhilfe auf, bekamen auf diesem Wege weitere Informationen über diese Erkrankung und hatten in Gesprächen mit anderen Eltern, in weiteren Gesprächen mit Herrn Baumgardt immer intensiver den Eindruck: Ja, das ist Sofias Krankheit.

Inzwischen ging Sofia nach vielen Mühen in den integrativen Kindergarten in Nortorf. Hier fanden wir wichtige Hilfen, wurden unterstützt in der Bewältigung vieler alltäglicher Fragen und Belastungen. Die Kita ist eine segensreiche Einrichtung und ich kann nur danken für das emotionale und praktische Engagement dort. Der Abschied fiel schwer. Die Schulzeit nahte. Beim ersten Treffen von Eltern, Kindern, Lehrerin, Erzieherin – kurz vor Sofias Einschulung in der »Steiner-Schule« für geistig- und mehrfachbehinderte Kinder sitzt mir gegenüber ein – wie mir scheint – auch schwer geistig behindertes Mädchen. Sie kann mit etwas

Hilfe recht selbstständig essen, sie kann ein wenig sprechen. Später sehe ich: sie kann laufen. Ich frage die Mutter nach der Erkrankung ihrer Tochter. Sie gibt mir Auskunft und fügt hinzu: »Und damals haben die Ärzte gesagt: Sie wird nicht krabbeln, nicht sitzen, nicht laufen, nicht sprechen und sie wird blind sein. Wir waren damals wochenlang völlig verzweifelt. Über zwei Jahre waren wir ratlos wegen ihrer Entwicklung. Heute sitzen wir hier und sie kann mit ihrer Brille prima sehen.« Der Mann nickte zu allem – halb traurig, halb froh und mit dem Ausdruck fortgesetzter Empörung. Wie kommen Ärzte, die zu Eltern in solcher Lage so etwas sagen, zu dieser Haltung, die eine so brutale Prophezeiung statthaft, richtig, vertretbar, emotional und ethisch haltbar erscheinen lässt?

Lassen Sie sich erzählen, wie unsere Diagnosegeschichte weiterging, wie es uns mit einem anderen Arzt, mit einer anderen Haltung erging: Durch Herrn Baumgardt und die Elternhilfe kamen wir zu Professor Stephani in der Kieler Universitäts-Neuropädiatrie. Er nahm sich für uns und Sofia eineinhalb Stunden Zeit. In einem sehr einfachen, kleinen Raum befragte er uns, untersuchte Sofia, beobachtete sie, während wir sprachen, stellte auch Fragen, den einfachen Alltag, die Versorgung betreffend. Erwog, besprach mit uns die mögliche Diagnose, nannte das Für-und-Wider, erklärte mit großer Zurückhaltung den progressiven Charakter der Erkrankung, nannte schließlich seine diagnostische Schlussfolgerung: Rett-Syndrom-Variante und fügte hinzu: »Ich kann vorerst nichts weiter für Sie tun. Wenn epileptische Anfälle auftreten, wenn sich Sofias Rücken verändert, dann melden Sie sich gern bei mir. Ansonsten kann ich Ihnen nur sehr empfehlen, sich an die 'Elternselbsthilfe für Kinder mit Rettsyndrom' zu wenden. Die anderen Eltern können Ihnen jetzt eher weiterhelfen als ich.«

Gut, wir waren schockiert, verzweifelt, erleichtert, ernüchtert. Wir steckten wie benebelt in einer Vielfalt widerstrebender Gefühle. Wir waren für den Tag geschafft. Aber in all dem war diese unspektakuläre, klärende, Grenzen und Möglichkeiten aufzeigende, Hilfe anbietende, aber nicht drohend aufdrängende Haltung des Arztes sehr wohltuend.

Kurze Zeit später hörte ich beim »Herner Gemeindepsychiatrischen Gespräch« einen Vortrag des Leipziger Psychiaters Klaus Weise. Er sprach unter anderem über das Verhältnis Psychiater / Patient, über die Beziehungsebenen, die innere Haltung in der psychiatrischen, ärztlichen Arbeit. Seine Empfehlung an seine ärztlichen Berufskollegen lautete (frei zitiert): »Lassen Sie uns doch im Reigen der anderen Berufsgruppen eine abgrenzende, dienende, empfehlende, beratende Funktion übernehmen. Wir erzeugen doch viel zu hohe Erwartungen und überfordern auch uns selbst mit diesem überkommenen Allmachtsbild vom Arzt.« Während ich Klaus Weise zuhörte, musste ich an Professor Stephani und Sofia und uns denken. Da hatte ich das also schon erlebt und auch gespürt, wie hilfreich diese ärztliche Haltung wirken konnte. Lassen Sie mich hinzufügen: Als ich die schriftliche Diagnose von Professor Stephani las, setzte sich das noch fort. Er hatte unter anderem notiert, dass Sofia sehr gerne Musik hört, dazu hüpfert und klatscht, und dass eines ihrer Lieblingsstücke, wie die Eltern berichtet hätten, »I'm not like everybody else« von den »Kinks« sei. Ich fand diese Bemerkung sehr tröstlich.

Durch einige kurze Berichte anderer Angehöriger möchte ich Ihnen darstellen, dass unsere Erfahrungen nichts Besonderes sind.

Martina D. berichtet:

»... dass unser Kinderarzt nicht behilflich sein konnte bei der Diagnosestellung, obwohl er seit einigen Jahren eine inzwischen ca. 25-jährige Frau mit Rett-Syndrom behandelt. Ich selbst habe über viele Zufälle und zunächst ohne Hilfe irgend eines Arztes die Diagnose für unsere Tochter herausgefunden. Zu diesem Zeitpunkt war Theresa knapp zwei Jahre alt und im Alter von ca. drei Jahren wurde die molekulargenetische Untersuchung in Göttingen gemacht, mein Verdacht hat sich dabei bestätigt. Bereits als ich das erste Mal die besonderen Merkmale des Rett-Syndroms gelesen hatte, war für mich klar, was unsere Tochter hat. Diverse Ärzte u.a. auch eine Kinderklinik mit Sozialpädiatrischem Zentrum darauf angesprochen, wollten von meiner Vermutung absolut nichts wissen. Fast hatte ich

den Eindruck, man hat mir übel genommen, dass ich mit einer derartigen »Vordiagnose« an sie herangetreten bin. Sie wollten unbedingt Theresa auf Angelmann-Syndrom untersuchen. Meine Einwände, dass ich mich auch mit diesem Syndrom beschäftigt hatte, aber keine Anhaltspunkte dafür bei meiner Tochter finden konnte, blieben unbeachtet. Erst im Kinderzentrum München fand ich einen Arzt, der mir zugestand, dass ich Recht haben könnte. «

Marion, Mutter der fünfjährigen Lea, schreibt:

«Wir haben die Diagnose im Internet gefunden, ich habe mich auch über Epilepsie (die bei Lea als erstes diagnostiziert wurde) informiert und war den Ärzten teilweise an Wissensstand voraus. Das ist eigentlich bis heute so, übriggeblieben sind nur die Ärzte, die damit umgehen können und mich entsprechend informieren, auch über Hintergründe, und mich in den Stand setzen, Entscheidungen aus Wissen heraus zu treffen.»

Sabine (Berlin) berichtet:

1. Als ihre Tochter mit 12 Monaten schon früh Veränderungen zeigte, reagierte eine Kinderärztin nicht auf die besorgten Fragen der Mutter, bzw. sie reagierte abweisend.
2. Eine neuropädiatrische Ärztin im Sozialpädiatrischen Zentrum wollte sich mit der von der Mutter vermuteten Diagnose nicht näher befassen. Weitere diagnostische Schritte und auch medikamentöse Behandlung (wegen starker Ess- und Verdauungsstörungen) erfolgten nur auf Drängen der Mutter.
3. Ihre Tochter erfährt andererseits eine gute Behandlung mit positiven Wirkungen auf ihr Befinden bei einer heilpraktischen Ärztin.

Sabine, die Mutter, ist Kinderkrankenschwester und vermutet, dass sie sich deshalb in den Gesprächen in Klinik und Praxis recht gut durchsetzen konnte.

Schlussfolgerungen und Forderungen

Mit diesen Beschreibungen möchte ich einige Schlussfolgerungen und Forderungen verbinden.

□ Behandelnden, betreuenden, pflegen-

den MitarbeiterInnen in Kliniken und anderen Einrichtungen möchte ich empfehlen, die betroffenen behinderten Menschen selbst – soweit sie sich äußern können – und die Angehörigen als Experten aus eigener Erfahrung zu betrachten. Ja, sie sind wichtige Mitarbeiter. Wenn sie einbezogen werden wollen, dann sollten die »Profis« in den Einrichtungen das unbedingt aufgreifen. Andernfalls sollten Angehörige motiviert werden, mitzumachen. Diese Motivation ist wichtiger Bestandteil der Behandlung des behinderten Menschen selbst.

□ Die Beobachtungen der Angehörigen sind wichtiges Erfahrungswissen für Diagnose, Verlauf der Erkrankung und für die Behandlung. Ein angemessener und respektvoller Umgang mit dem behinderten Menschen setzt voraus, dass ärztliches, pflegendes, betreuendes Personal und Angehörige sich gegenseitig beraten in Alltagsfragen wie: Verabreichung von Medikamenten, Hygienegewohnheiten, Besonderheiten beim Essen, beim Schlafengehen und anderem mehr, also in wichtigen alltäglichen, rituellen Abläufen.

□ Wenn Angehörige noch zur Verfügung stehen und wenn für den behinderten Menschen zeitliche Planungen (Wochenendurlaub, Behandlungsdauer) zu besprechen sind, dann bitte mit den Angehörigen. Sie richten ihr Leben schon Jahre, Jahrzehnte nach den Bedürfnissen des behinderten Angehörigen aus. Sie haben Anspruch auf respektvollen Umgang in diesen im Detail wichtigen Entscheidungen.

□ Medizinische Forschung sollte sich sehr an den Bedürfnissen der behinderten Menschen und der Angehörigen orientieren. Als ich während eines internationalen neuropädiatrischen Kongresses die Vorträge zum Rett-Syndrom hörte, war ich über die Sprache, die ich dort hörte, erstaunt bis erschrocken. Als ich mich als Vater eines Mädchens mit Rett-Syndrom zu Wort meldete und fragte, ob denn die Angehörigen in die Entwicklung der Forschungsfragen einbezogen seien, bemerkte ich das Erstauen der Mediziner. Beispiel einer solchen Frage: Welchen Zusammenhang gibt es zwischen dem Hyperventilieren und den epileptischen Anfällen? Kann die Anfallshäufigkeit durch die Behandlung des Hyperventilierens beeinflusst

werden?

□ Gute Behandlungserfahrungen mit homöopathischer Medizin, heilpraktischen Methoden, traditioneller chinesischer Medizin und anderem mehr, von denen die Angehörigen berichten, müssen ernst genommen werden.

□ Wer als Behandelnder, Betreuer... in Einrichtungen für geistig behinderte Menschen arbeitet, sollte sich in einer lebendigen Auseinandersetzung befinden – mit Fragen nach Behinderung, Krankheit, Gesundheit... Der behinderte Mensch ist nicht nur behindert. Die Behinderung bestimmt nicht sein ganzes Wesen. Oder doch? Oft ist eine Krankheit die Ursache der Behinderung. Aber die Behinderung ist doch keine Krankheit? Es gibt im Leben des behinderten Menschen Gesundheit und Normalität. Wir haben zu erkennen, dass nicht jedes Verhalten des behinderten Menschen behindert ist. Diese Fragen können für uns alle, für unsere kulturelle Entwicklung bedeutsam sein. Sie können hier aus Ihrer Arbeit heraus einen wichtigen Beitrag leisten.

Diese Überlegungen leiten über zu meiner Schlussbemerkung. Im Frühjahr habe ich an verschiedene Politiker, Ethikratmitglieder, Ministerinnen einen Brief geschrieben. In diesem Brief erlaubte ich mir, – ausgehend von der Debatte um Präimplantationsdiagnostik – auf die gesellschaftliche, psychosoziale Situation behinderter Menschen und ihrer Angehörigen hinzuweisen. Ich stellte unter anderem die Frage, ob man sich wohl vorstellen könne, wie dünn die gesellschaftliche Luft für diese Menschen würde – in einer Debatte und Entwicklung, in der es doch eindeutig um die Verhinderung behinderten Lebens ginge. Die Justizministerin Frau Däubler-Gmelin antwortete auf eine für mich sehr ermutigende Weise. Sie schrieb unter anderem: »Ich teile Ihre Besorgnis hinsichtlich der gegenwärtigen und zukünftigen technischen Möglichkeiten der Fortpflanzungsmedizin. Leider muss ich gelegentlich den Eindruck gewinnen, dass nicht allen bewusst ist, welche weitreichenden Auswirkungen die anstehenden Entscheidungen im Bereich der Biomedizin auf unser Verhältnis zum menschlichen Leben insgesamt besitzen. ... Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass die

Zulassung der PID keine negativen Auswirkungen auf die Einstellung der Gesellschaft gegenüber behinderten Menschen hat. Die Frage nach dem Umgang mit Menschen, die Behinderungen und Krankheiten haben, wird uns durch die PID gewiss nicht erspart bleiben. Die Antwort auf diese Frage würde aber sehr wohl in einer Weise

vorgeprägt, die ich für nicht mehr vertretbar halte.«

Soweit aus dem Brief der Bundesjustizministerin. Ich finde – das ist eine Ermutigung für Ihre Arbeit hier. Zu Zeiten solcher Entwicklungen wie PID und anderem wird der Respekt vor Menschen mit Behinderungen besonders wichtig. In der Ausbildung einer

besonderen menschlichen, zugewandten Haltung und einer besonderen fachlichen Qualifikation kommt Respekt vor und Wertschätzung für geistig behinderte Menschen zum Ausdruck.

So wünsche ich Ihnen alles Gute für die Entwicklung Ihrer wichtigen Arbeit.“«

Fritz Bremer

Fritz Bremer ist Diplompädagoge bei der Brücke Neumünster und Herausgeber und Mitautor von »Brückenschlag – Zeitschrift für Sozialpsychiatrie, Literatur, Kunst« (PARANUS-Verlag). Bremer ist Autor, Mitautor und -herausgeber zahlreicher Veröffentlichungen, z.B. von: »Wege aus dem Wahnsinn – Therapien bei psychischen Erkrankungen« (Bonn 1995); »Ich bin doch nicht verrückt – Erste Konfrontation mit psychischer Krise und Erkrankung« (Bonn 1997); »Der Mensch ist kein Ding! – Das Gesundheitswesen zwischen Technik und Humanität« (Neumünster 1996); »Ökonomie ohne Menschen? – Zur Verteidigung der Kultur des Sozialen« (Neumünster 1997); »Wie geht's uns denn heute! – Sozialpsychiatrie zwischen alten Idealen und neuen Herausforderungen« (Neumünster 2001).

Ein Behandlungsangebot für eine vernachlässigte Patientengruppe

Station 17B des Psychiatrischen Krankenhauses Rickling

Behandlungsangebote für geistig behinderte Menschen gibt es schon lange im Psychiatrischen Krankenhaus Rickling. Das hängt wesentlich damit zusammen, dass der Landesverein auch Träger von Einrichtungen der Behindertenhilfe sei und so gewachsene Beziehungen bestehen, erläuterte Chefarzt Hans-Joachim Schwarz auf der Veranstaltung am 10. Oktober (s. S. 4ff). Hier wurde deutlich, dass Spezialangebote für die betroffene Patientengruppe dringend erforderlich sind. Ein solches wird auf der Station 17B aufgebaut und entwickelt. Die Station bietet 10 Behandlungsplätze für geistig beeinträchtigte Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Verhaltensbesonderheiten, teilweise auch mit körperlichen Behinderungen oder somatischen Erkrankungen. Ziel der Behandlung ist die Verbesserung des Gesundheitszustandes und die langfristige Stabilisierung des psychischen Befindens.

Das therapeutische Konzept basiert auf der Berücksichtigung und Nutzung von Kompetenzen der PatientInnen. Auf der Grundlage einer umfassenden Diagnostik wird ein individueller Therapieplan erstellt. Dem Team von 17 B ist es wichtig, die PatientInnen in die Gestaltung der Behandlung einzubeziehen. Das Behandlungsspektrum beinhaltet die Neueinstellung, Überprüfung und Optimierung der Medikamente hin-

sichtlich ihrer Wirksamkeit und Verträglichkeit. Schwerpunkt der psychotherapeutischen Behandlung sind die Verbesserung des Umgangs mit Krisen und Konflikten und die Förderung lebenspraktischer Fähigkeiten. Durch das Erlangen größtmöglicher Selbstständigkeit können die Möglichkeiten zur Wiedereingliederung der PatientInnen nach der stationären Behandlung erheblich verbessert werden. Auch die Reflexion und Planung einer realistischen Zukunftsperspektive ist Bestandteil der Behandlung. Besonderen Wert legt das Team auf die behandlungsübergreifende Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, behandelnden Ärzten und Betreuern (z.B. Bezugspersonen aus Behinderteneinrichtungen) und auf die Einbeziehung der Angehörigen in den Behandlungsprozess.

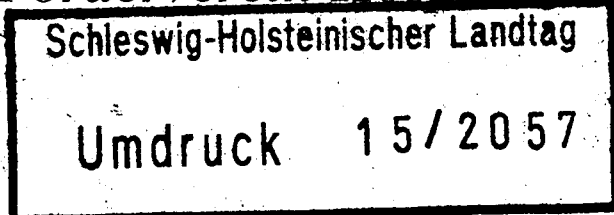
Sie gehören zum Team der Station 17B (von links): Susanne Fürstenau (Stationsleiterin), Sabine Seeburg (Krankenschwester), Dr. Lothar Brenner (Stationsarzt), Bernd Hoffmann (Oberarzt), Michael Kosmahl (Dipl. Sozialpädagoge), Sandra Kunkat (Krankenschwester/Psch.), Malgorzata Nowakowski (stellv. Stationsleitung).

Die Behandlungsangebote im Überblick:

- Psychotherapeutische Behandlung
- tägliche ärztliche Visiten
- Soziotherapie
- Ergotherapie
- Training zur Wiedererlangung alltäglicher Fertigkeiten
- Sozialrechtliche Beratung
- Heilpädagogische Angebote
- Sprach- und Kommunikationsförderung
- Angehörigengespräche
- Medizinische und pharmakologische Behandlung
- Sport- und Bewegungstherapie, Reittherapie
- Psychomotorische Körper- und Bewegungstherapie
- Krankengymnastik und Massagen



Förderverein Hospiz-Initiative Neumünster e.V.



*Am Alten Kirchhof 16
24534 Neumünster
☎ 04321-49176-64
Fax: 04321-49176-89*

Förderverein Hospiz-Initiative Neumünster e.V.

Neumünster, den 5.4.2002

An den
Vorsitzenden des
Sozialausschusses
Schleswig-Holsteinischer Landtag
Postfach 7121
24171 Kiel

Tag der Initiativen des Sozialausschusses des Schleswig-Holsteinischen Landtags

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank für Ihre Einladung. Wir freuen uns, Ihnen unsere Arbeit darstellen zu dürfen. Einige grundlegende Informationen sende ich Ihnen im Vorwege zu.

Wir werden mit drei Personen kommen: Frau Regina Wichmann-Roß, Krankenhauspastorin am Friedrich-Ebert-Krankenhaus Neumünster, Frau Erika Koepsell, vormals Stationsleitung der Palliativ-Station im Friedrich-Ebert-Krankenhaus Neumünster, und ich selbst.

Für etwaige Rückfragen stehe ich Ihnen erst wieder ab dem 15.4. zur Verfügung. vorher bin ich in Urlaub.

Mit freundlichen Grüßen

Irmgard Gillert
(1. Vorsitzende der Hospiz-Initiative Neumünster e.V.)

P.S.

Ich schicke Ihnen diesen Brief und die Information per email: Sozialausschuss@landtag.ltsh.de. Ich verwende das Format Word for Windows 6.0.

Förderverein Hospiz-Initiative Neumünster e.V.

*Am Alten Kirchhof 16
24534 Neumünster
☎ 04321-49176-64
Fax: 04321-49176-89*

Förderverein Hospiz-Initiative Neumünster e.V.

Neumünster, den 5.4.2002

Hospiz-Initiative Neumünster

1. Ziele und Aufgaben

Geschenk der Zeit auf dem Weg zum Tod

Hospiz, dem Sterben ein Zuhause geben – das ist unser Neumünsteraner Erkennungszeichen. Über 60 Menschen, Männer (leider viel zu wenig) und Frauen, junge und alte, engagieren sich ehrenamtlich an diesem Hausbau, verleihen diesem Haus Konturen und erfüllen es mit Lebendigkeit und Wärme und mit ihrer je eigenen Farbigkeit. Sie begleiten sterbende Menschen und ihre Angehörigen auf der letzten Wegstrecke in unterschiedlicher Weise. Sie sind – wenn erwünscht – auch noch für die Hinterbliebenen da, versuchen, ihnen in der Trauerarbeit Kraft zu geben und sie beim Verarbeiten des Verlusts zu stärken.

Das Begleiten ist die Mitte der Hospizarbeit - und dieses Begleiten kann tatsächlich vieles bedeuten und ist letztendlich immer nur eines: Für die Kranken oder ihre Angehörigen und ihnen Nahestehenden einfach da zu sein, ihnen das Geschenk der eigenen Zeit zu machen. Wie diese Zeit ausgefüllt wird, ergibt sich ganz individuell und kann die unterschiedlichsten Formen annehmen: Über das Leben und Erlebte reden, Fotos anschauen, vorlesen, mit den Angehörigen sprechen, mit Kindern spielen, sie beschäftigen - oder einfach nur da sein und zuhören.

Auf diese Aufgabe müssen die ehrenamtlichen Hospiz-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sorgfältig vorbereitet werden. Nicht jede, jeder kann begleiten (aber vielleicht etwas anderes Sinnvolles in diesem Zusammenhang tun, z.B. Telefondienst, Büroarbeit) und nicht jede, jeder kann jede, jeden begleiten, d.h. nicht jeder Hospizmitarbeiter muß alle Aufgaben wahrnehmen. Die eigenen Möglichkeiten und der Bedarf innerhalb der Begleitung finden Berücksichtigung bei der Mitarbeit.

Hospiz- was ist das?

Es ist vor allem eine Idee, eine ganzheitliche Haltung. Es geht um die Frage, wie das zu Ende gehende Leben in Würde gestaltet werden kann. Dabei wird deutlich, daß würdiges Leben vom gemeinschaftlichen nicht abzutrennen ist. So wie das Leben zu Anfang begleitet wird, braucht es auch am Ende die Unterstützung durch Familie, Freunde, Nachbarn — durch andere Menschen. Leben braucht Liebe — Sterben auch!

Unser Schwerpunkt in Neumünster liegt im ambulanten Bereich. Wir arbeiten mit den verschiedenen ambulanten Pflegediensten zusammen, vor allem aber mit der Pflege-Diakonie und dem Caritas-Pflegedienst. Ähnliches gilt für die Pflegeheime, wo sich eine vertrauensvolle Basis

auch zu den städtischen und privaten Heimen entwickelt hat. Eng arbeitet unsere Hospiz-Initiative aber auch mit der Palliativ-Station und den anderen Stationen unseres kommunalen Friedrich-Ebert-Krankenhauses in Neumünster zusammen.

Jeder Hospiz-Dienst ist anders (weit über 25 Initiativen gibt es allein in Schleswig Holstein). Er hängt von den Initiatoren, den Rahmenbedingungen und den vorhandenen oder zu schaffenden lokalen Infrastrukturen ab, denn die Hospizarbeit lebt nicht im luftleeren Raum. Sie lebt von der Kooperation aller, die in diesem Bereich arbeiten und für diese Arbeit sollte ein geneigtes Umfeld vorhanden sein.

Wir sind eine ökumenische Initiative, d.h. der ev. luth. Kirchenkreis, die katholische Kirche Neumünster, aber auch die Diakonie des Kirchenkreises und der Ortsverband der Caritas unterstützen unsere Arbeit.

Daß unsere beiden Wohlfahrtsverbände — auch auf Landesebene — ein offenes Ohr für uns haben und uns zur Seite stehen, sind gute Erfahrungen. Das gleiche gilt für unsere Kommune, die unsere Tätigkeiten nicht nur wahrnimmt, sondern wertschätzt und im Rahmen ihrer Möglichkeiten fördert. Gemeinsam mit der Kommune und den Krankenkassen überlegen wir zur Zeit, wie eine *Hospiz-Gästewohnung* realisiert werden kann.

Ehrenamtliches, freiwilliges Engagement für so eine „schwere“ Aufgabe — ist das überhaupt realisierbar?

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es immer wieder Menschen gibt, die sich auf dieses „Sinn-Abenteuer“ bewußt einlassen und für sich die beglückende Erfahrung einer Selbsterweiterung machen. Voraussetzung sind eine fundierte Vorbereitung und gute stützende Praxis- und Begleitgruppen. Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dürfen in ihrer ehrenamtlichen Arbeit nicht allein gelassen werden. Sie brauchen eine qualitativ gute, professionelle Begleitung, Beratung, Unterstützung, - auch ihnen muß ein „Zuhause“ geboten werden.

Eine Hospizmitarbeiterin teilt ihre Erfahrung in der Begleitung von Sterbenden so mit:

„In dem Maß, in dem ich mich auf den Tod einlasse, wächst das Gespür für das, was wirklich wichtig ist im Leben. Das, was wirklich zählt, ist Wärme und die Offenheit zwischen Menschen, das Wahrnehmen des anderen, ohne zu werten. Der Tod ist eine Schule, wo man das Leben lernen kann“, - und sie fügt etwas leiser hinzu: „und den eigenen Glauben“.

2. Organisation

- | | |
|---|--------------------|
| a) Beginn der Arbeit: | November 1993 |
| Beginn des 1. Vorbereitungskurses: | September 1994 |
| Gründung des Fördervereins: | Frühjahr 1998 |
| Vorstand: 5 Mitglieder | |
| Mitglieder im Förderverein: 75 | |
| Ehrenamtlich tätige Hospiz-MitarbeiterInnen: 64 (Stand Januar 2002) | |
| IV. Baustein – Praktikum: | 16 TeilnehmerInnen |
| Teilnahme an der Vorbereitung | 18 TeilnehmerInnen |
- b) Start des Runden Tisches: Eine Hospiz-Gästewohnung für Neumünster im Herbst 2000
- Funktionen der Mitglieder beim Runden Tisch:
- Vorstand Hospiz
 - Propst des Ev. Luth. Kirchenkreises Neumünster
 - Dechant des Röm.-Kath. Dekanats

- Geschäftsführer des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Neumünster
- Geschäftsführer des Ortsverbandes der Caritas
- Direktor des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein
- Palliativ-Station des Friedrich-Ebert-Krankenhauses Neumünster, Leitender Arzt, Stationsleitung
- Vertreter des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein
- Sozialdezernent der Stadt Neumünster, Vertreter der Krankenkassen (bei Beratungsbedarf)

3. Finanzen

- Mitgliedsbeiträge:
 - Einzelpersonen: jährlich 15 €
 - korporative Mitglieder: jährlich 55 €
- Spenden
- Kollekten von Kirchengemeinden

Unsere Arbeit wird ausschließlich ehrenamtlich geleistet.

Die Einnahmen werden überwiegend für Fort- und Weiterbildung der ehrenamtlichen HospizmitarbeiterInnen verwendet.

Wir sind an einer Grenze ehrenamtlicher Arbeit angelangt. Der Fortbestand und die Weiterentwicklung unserer Arbeit bedarf längerfristig einer hauptamtlichen Unterstützung.

Irmgard Gillert

(1. Vorsitzende des Vereins Hospiz-Initiative Neumünster e.V.)

April 2002

Konzeptionelle Überlegungen für eine Hospiz-Gästewohnung in Neumünster

1. Allgemeine Zielsetzungen und Aufgaben

Die geplante Hospiz-Gästewohnung hat die Aufgabe, Patientinnen und Patienten medizinisch und menschlich so zu betreuen und zu versorgen, daß sie ihren letzten Lebensabschnitt menschenwürdig und lebenswert gestalten können. Die Hospiz-Gästewohnung hat eine Brückenfunktion zwischen dem stationären Aufenthalt und dem eigenen Zuhause. Wir verstehen unsere Patientinnen und Patienten als Gäste auf Zeit.

Nicht alle Menschen bedürfen eines Hospizes, um würdig zu sterben, aber immer mehr Menschen benötigen ein Umfeld, in dem sie Annahme, Geborgenheit und Begleitung erfahren können, um würdig bis zum Ende zu leben.

Unsere geplante Hospiz-Gästewohnung in Neumünster soll keine stationäre Hospizeinrichtung im herkömmlichen Sinne sein. Sie bietet durch ambulante Pflegedienste eine Versorgung für die Menschen, die im häuslichen Bereich nicht mehr ausreichende Fürsorge und Begleitung erfahren können, deren Krankenhausversorgung abgeschlossen ist oder nicht mehr erwünscht wird.

Die palliative Versorgung und Begleitung ist für uns eine Grundvoraussetzung. Deshalb soll eine enge Verzahnung von ambulanten Pflegediensten, Hausärzten und den Schwestern und Ärzten der Palliativ-Station des FEK Neumünster fest verankert werden. Sie ist Grundlage unseres Konzepts.

Die persönlichen Wünsche und die körperlichen, sozialen, psychischen und spirituellen Bedürfnisse des sterbenden Menschen stehen im Mittelpunkt.

Unsere Hospiz-Gästewohnung will so ein Umfeld ermöglichen, in dem der Sterbende und die ihm Nahestehenden sich mit ihren Ängsten und Problemen der Krankheit, der Pflege, des Sterbens und des Todes auseinandersetzen können.

2. Zielgruppe

Die Hospiz-Gästewohnung ist besonders gedacht für Menschen, deren Lebenserwartung zeitlich sehr begrenzt ist, denen ihre „Sterbesituation“ bewußt ist, die ihre letzte Lebensphase in Gemeinschaft abschließen möchten und deren Versorgung in ihrem häuslichen Umfeld nicht mehr möglich ist. Das gilt für die medizinische, palliative, pflegerische und soziale Versorgung.

Die Hospiz-Gästewohnung ist besonders für die Menschen gedacht, die kein familiäres, sie stützendes Umfeld haben und deren Pflege deshalb zu Hause nicht möglich ist, aber auch für diejenigen Menschen, die vom Alter her in den Pflegeheimen nicht gut aufgehoben sind.

In die Hospiz-Gästewohnung werden vorrangig Menschen von Zuhause, von der Palliativ-Station, aber auch von allen anderen Stationen des Krankenhauses aufgenommen, sofern eine inkurable Krankheit diagnostiziert worden ist und die Lebenserwartung nach menschlichem Ermessen stark beschnitten ist.

Denkbar wäre es auch, Patientinnen, Patienten – Gäste – aufzunehmen, deren Angehörige eine Übergangszeit und/oder Eingewöhnungsphase brauchen, um sich mit der Situation ihres todkranken Patienten, der Pflege und Versorgung vertraut zu machen.

3. Angedachte Versorgungsstrukturen

Die Versorgung der Gäste – Patientinnen und Patienten– wird gewährleistet durch die Vernetzung verschiedener Einrichtungen, die sich der Idee Hospiz verpflichtet fühlen.

- a) Um den Patientinnen und Patienten das vertraute personelle Umfeld zu erhalten, sollten sie möglichst *ihren* Pflegedienst und *ihren* behandelnden Hausarzt beibehalten, wie es bei einer Pflege Zuhause auch der Fall wäre.

Die ambulanten Pflegedienste arbeiten zusammen mit der Palliativ-Station des FEK Neumünster. Angedacht ist eine „Brückenschwester“, die gemeinsam mit den Schwestern der ambulanten Pflegedienste und den Hausärzten die Schmerzversorgung der Patientinnen und Patienten gewährleistet. Wünschenswert wäre weitere Beratung und Fortbildung durch die Palliativ-Station im palliativ care Bereich, sowohl für Pflegekräfte wie Hausärzte.

Die Leistungen, die in diesem Bereich erbracht werden, müssen finanziert werden.

- b) Für die psychosoziale Begleitung und für das „Atmosphärische“ stehen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hospiz-Initiative Neumünster zur Verfügung. Sie wollen durch ihr Dasein, den Gastpatienten ein Gefühl von Zuhause vermitteln, von Nicht-allein-gelassen-werden, von Nähe und Angenommensein. Das gilt besonders für die Menschen, die kein familiäres Umfeld in Neumünster haben.

Die ehrenamtlichen Hospiz Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind auch Ansprechpartner für Angehörige und Freunde, die in dieser krisenanfälligen Zeit das Gespräch und die Begleitung suchen und brauchen.

Trauerbegleitung kann die Sterbebegleitung fortsetzen, sie ist ein wesentliches Merkmal von Hospiz-Arbeit.

- c) Die Angehörigen und Freunde werden nach Möglichkeit in das Versorgungskonzept einbezogen.

- d) Das Angebot von seelsorgerlicher Begleitung ist Teil unseres Konzeptes.

- e) Um die Kontinuität – auch nachts – Rufbereitschaft - zu ermöglichen, ist angedacht, in direkter Nähe der Hospiz-Gästewohnung Räume oder eine abgeschlossene Wohnung für Menschen zu haben, die bereit sind, für eine gewisse Zeit „Gastgeberfunktion“ wahrzunehmen.

Das könnten unter anderem sein:

- ❖ pensionierte Krankenschwestern oder Altenpflegerinnen,
- ❖ Menschen, die für sich eine „Auszeit“ suchen,
- ❖ Menschen in Übergängen, die sich neu orientieren wollen.

Für ihren Einsatz bieten wir ihnen mietfreies Wohnen, Begegnung und Gemeinschaft und eine höchst sinnvolle, sie herausfordernde Tätigkeit, die Tatsache: „Ich werde gebraucht“.

- f) Für den geregelten Tagesablauf benötigen wir zusätzlich zu den „Gastgebern“ ein Team, das für die Essensversorgung, die Reinigung, die Wäsche verantwortlich ist. Diese Arbeit muß entlohnt werden.

Die Aufnahme und die Erstgespräche mit den Patientinnen und Patienten und deren Angehörigen oder Freunden wird nach Möglichkeit von der „Brückenschwester“ zusammen mit den Gastgebern durchgeführt – wenn nicht, muß eine geeignete Person gefunden werden, die diese Aufgaben wahrnimmt und dafür angestellt wird.

Der Umzug in die Hospiz-Gästewohnung erfolgt auf Wunsch der Patientin, des Patienten, nach Absprache mit dem Hausarzt, evtl. der Palliativ-Station des FEK und den Verantwortlichen der Hospiz-Gästewohnung.

Sinnvoll wäre ein kirchlicher Träger für die Hospiz-Gästewohnung. Diese Aufgabe kann der Förderverein Hospiz-Initiative Neumünster e.V. nicht leisten.

4. Beschreibung des Raumbedarfs

Wir denken an ein Haus, an eine sehr große Etage oder an mehrere Wohnungen, zusammengelegt, in zentraler Lage. Wünschenswert wäre ein Garten oder Park in unmittelbarer Nähe. Das Haus – die Wohnung – sollte ausgestattet sein mit:

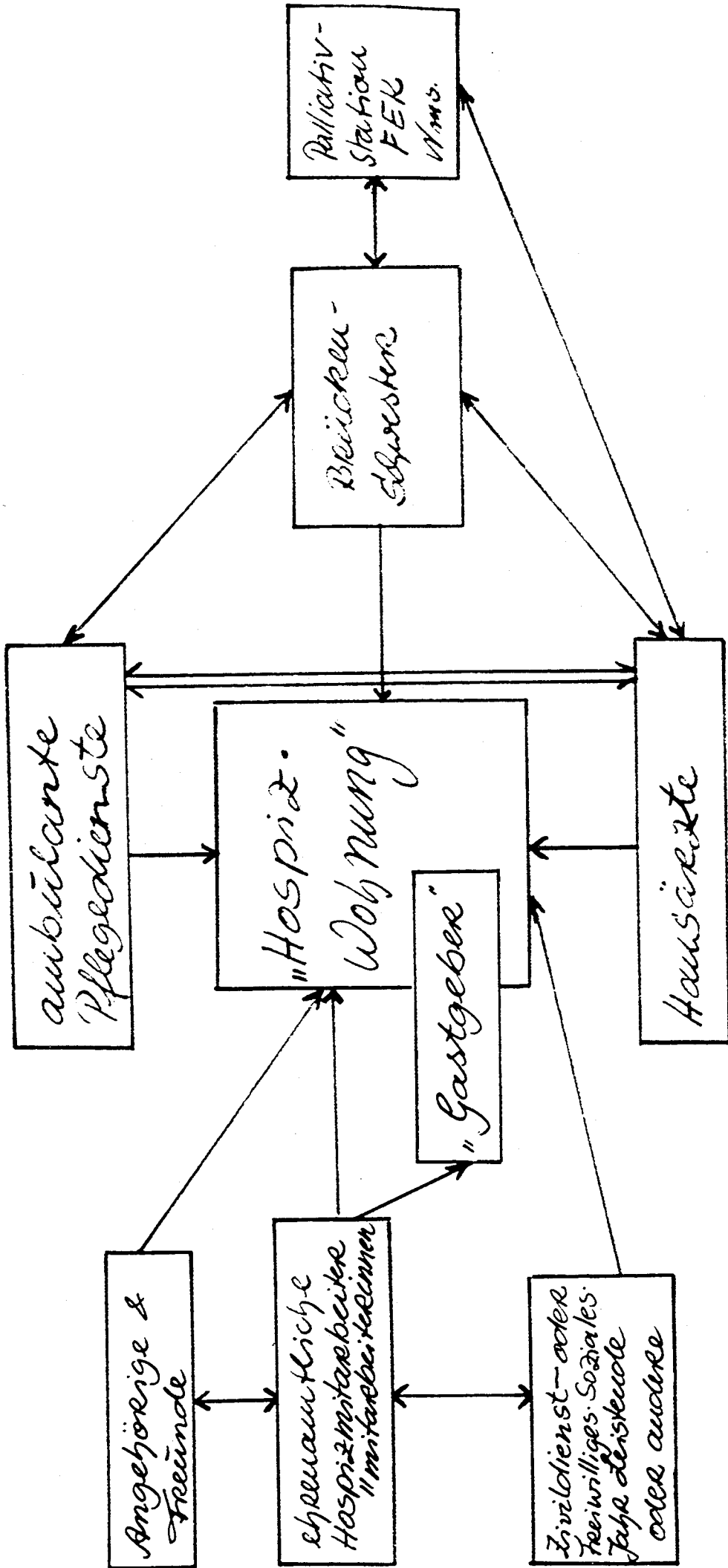
- 5-6 Patienten-Gästezimmer mit Naßzelle und Möglichkeiten eines Zustellbettes
- 1 Wohnzimmer
- 1 Küche
- 1 großes Bad
- 1 Mitarbeiter-WC und Dusche
- 1 Besprechungszimmer und Büro
- 2 Übernachtungszimmer für Angehörige oder Freunde
- 1 großer Stauraum für Pflege- und Reinigungsmaterialien
- Gäste-WC und Dusche
- Nachbarwohnung oder Räume für 3 „Gastgeber“

5. Zusammenfassung

s. Schaubild

Für den Text:

Irmgard Gillert, Saskia Klatt
überarbeitetet vom „Runden Tisch“ 10.7.01



Mitglieder des Runden Tisches

(Name – Anschrift – Institution – Funktion)

- Hermann Huchler 24534 Neumünster, Boln Hofstr. 55
Kath. Kirche NMS, Dechant
- Heinrich Dieck 24534 Neumünster, Am Alten Kirchhof 2
Geschäftsführer Diakonisches Werk
- Jed Zimmereisen 24724 NMS, Luisenstr. 1
Geschäftsführer Caritas NMS
- Rüdiger Jule Dalder Str. 2, 24635 Riedrig
Direktor des Landes Missions für Junge Mission
in Schleswig-Holstein
- Regina Wiedemann-Rep, Ev. Krankenhäuserpflegerin,
Friedrich-Obert-Krankenhaus,
Friedrichstr. 11, 24534 Neumünster
Krankenhausseelsorge
- A. Erika Koepsell Palliativstation im FEK
Friedrich-Obert-Krankenhaus
Friedrichstr. 11, 24534 Neumünster
- El. Christa Ueckerfeld Vorstand Förderverein
Hospiz - Initiative Neumünster
ev
- Wolff Dietmar Prepan Diak. Werk Schleswig-Holstein
Kanalufer 48, 24768 Rendsburg
- Saskia Klatt Röhnerstr. 116 Hospiz-Mitarbeiterin
24536 NMS & Vorstandsmitglied

fr. Klaus-Jochen Jetzol
Palliativstation im FEK
Friedrich-11 24534 Nks

Stefa Rood

Propst f.d. Wilsackkreis Neumünster
des Westalb.-ev.-luth. WKs

Ev.-Luth. Kirchenkreis
Neumünster
Am Alten Kirchhof 5
24534 Neumünster

Stingard G. W. 7

Glagogin

Am Alten Kirchhof 16

24534 Neumünster

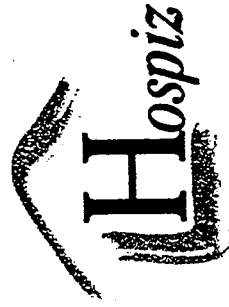
1. Vorsitzende

Förderverein Hospiz-Initiative

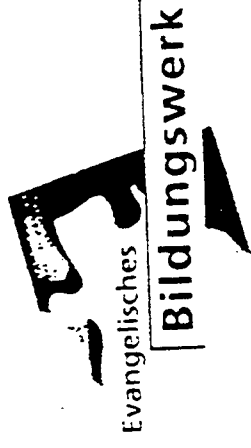
Neumünster e. V.

**Dem Sterben ein
Zuhause geben**

*begleiten
zuhören
helfen
dasein
zuwenden
mitgehen
aushalten
trösten
stützen
mittragen*



*Hospiz-Initiative
Neumünster e.V.*



Familienbildungsstätte
Am Alten Kirchhof 16
24534 Neumünster
Tel. 04321/49 17 6 - 0
Fax 04321/49 17 6 - 89

**Vorbereitung
zum/zur
Hospizmitarbeiter/in**

**Dem Sterben ein
Zuhause geben**

Vorbereitung zum/zur Hospizmitarbeiter/in

Die Neumünsteraner Hospiz-Initiative hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Sterben ein Zuhause zu geben und Menschen auf diesem letzten Wegabschnitt nicht allein zu lassen. Sterben ist ein Teil des Lebens. Für diese Lebens- und Sterbephase brauchen Angehörige wie Kranke Begleitung und Unterstützung.

Hauptaufgabe des Vorbereitungskurses ist es, Menschen für diese Arbeit zu befähigen. Sie kann sich von psychosozialer Begleitung bis hin zu ganz praktischer Entlastung der Angehörigen erstrecken.

Der Vorbereitungskurs ist in 4 Bausteine aufgegliedert, die nur nacheinander belegt werden können.

Der 1. Baustein „Das helfende Gespräch“ ist nicht nur für ein späteres Engagement als Mitarbeiter/in in der Hospizarbeit die Grundlage, sondern auch in vielen anderen Bereichen wie z.B. Besuchsdienst, Geburtstagsbesuche, Kontaktgespräche.

Das helfende Gespräch – 1. Baustein

Zuhören – wahrnehmen – antworten

Irmgard Gillert, Edelgard Lessing

Kurs B 43 001	montags, ab 12.11.2001	19,30 Uhr
	5 x 2,5 Stunden	55,00 DM

Sterbende begleiten – 2. Baustein

mitgehen – verstehen – loslassen

In diesen Kurs können Sie nur aufgenommen werden, wenn Sie den 1. Baustein besucht haben.

<i>Irmgard Gillert, Regina Wichmann-Roß</i>	montags, ab 21.01.2002	20,00 Uhr
Kurs	5 x 2 Stunden	35,00 €

Studententag:
Sonabend, 9.02.2002, 10 -16 Uhr
Am Alten Kirchhof 16

Mit der Trauer leben – 3. Baustein

aushalten – weitergehen – neuwerden

<i>Irmgard Gillert, Regina Wichmann-Roß</i>	montags, ab 22.04.2002	20,00 Uhr
Kurs	4 x 2 Stunden	17 €

Praktischer Einsatz – sich ausprobieren

4. Baustein

In Zusammenarbeit mit der Palliativ-Station des FEK Neumünster, der Pflege-Diakonie und der Caritas Neumünster

- a) Einsatz-Minimum: 3 Stunden pro Woche
 - b) alle 14 Tage Praxisbegleitung und Austausch in Kleingruppen
- Beginn: Sommer 2002
Abschluß: Übergabe der Zertifikate Sommer 2003

Für die ehrenamtlich tätigen Hospizmitarbeiterinnen:

- a) alle 14 Tage kontinuierlich Beratungs- und Begleitgruppen
- b) Fortbildungen: Studententage (1-2 x jährlich)
Infos - Vorträge

Inhalte:

1. Baustein: Helfendes Gespräch

zuhören - wahrnehmen - antworten

- Cohn Themenzentrierte Interaktion
- Watzlawik, Schulz von Thun Kommunikationstheorie
- Riemann Grundformen der Angst
- Rogers Klientenorientiertes Beratungskonzept mit Übungen
- Körpersprache

2. Baustein: Sterbende begleiten

mitgehen - verstehen - loslassen

- Erster und letzter Kontakt in der Begleitung
- Persönliche Motivation zur Begleitung Sterbender - Ängste, Grenzen, Hoffnungen
- Kübler-Ross Sterbephasen
- Piper Sprache Sterbender, Symbole
- Klinische und medizinische Aspekte Sterbender
- Tod in unserer Gesellschaft
- Wahrheit am Krankenbett
- Persönliche Erfahrungen bei Verlusten
- Spirituelle Begleitung

3. Baustein: Mit der Trauer leben

aushalten - weitergehen - neuwerden

- Pisarski, Kast, Schibilsky Trauerphasen
- Vom Weg, den die Trauer geht und Traueraufgaben
- Probleme unterdrückter und verschleppter Trauer
- Bowlby Besondere Todesumstände und ihre Auswirkungen auf den Trauerprozeß
- Persönliche Verlusterfahrungen
- Abschiedlich leben

4. Baustein: Praktischer Einsatz mit Supervision

Kontaktaufnahme:

Regina Wichmann-Roß
Krankenhauspfarramt

Tel.: 04321-4051950

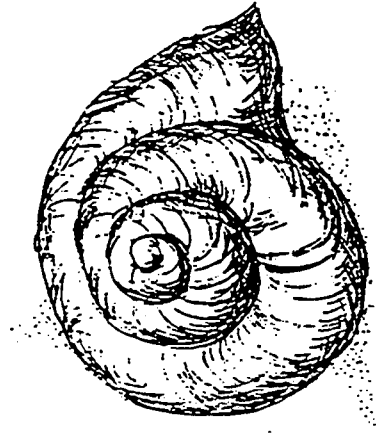
Sie können unter dieser
Telefonnummer auf einem
Anrufbeantworter Ihren Namen
und Ihre Telefonnummer
hinterlassen. Ich rufe Sie
möglichst bald zurück, um ein
Erstgespräch mit Ihnen zu
vereinbaren.

Leitung:

Regina Wichmann-Roß, Pastorin

Saskia Klatt, Hospizmit-
arbeiterin und Integrative
Trauerbegleiterin

"Ich sehe deine Tränen"



Gesprächsgruppe
für
trauernde Menschen

Palliativstation
des
Friedrich-Ebert-Krankenhauses



Hospiz-Initiative
Neumünster e.V.

Wecke dein Herz
das kammerschwere,
steh auf,
und wage dich
bis an den Horizont
deiner Bedrängnis,
und steh:

Zwischen Schmerz
und Schmerz
wächst
das Tröstende.

Sabine Naegeli

Der Prozeß der Trauer ist sehr
langwierig und schmerzlich.
Manchmal kann er sich über
etliche Jahre erstrecken, was
für viele Menschen, auch wenn
sie uns nahestehten, schwer
nachvollziehbar ist.
Es kann hilfreich sein, bei
anderen Menschen mit
Verlusterfahrungen Verständnis
für das eigene Erleben zu
finden, mit anderen Trauernden
ein Stück Weg auf dem
Trauerprozeß zurückzulegen.

Äußerer Rahmen:

Wir treffen uns 14tägig im
Seminarraum bei der
Auferstehungskapelle auf dem
Friedhof pläner Str. am Dienstag
von 19.00 bis 20.30 Uhr. Die
Gruppentreffen umfassen 10
Abende

Teilnehmen können Frauen und
Männer mit unterschiedlichen
Verlusterfahrungen.

Die Teilnahme ist kostenlos

Die Hospiz-Initiative Neumünster

- arbeitet in ökumenischer Zusammenarbeit
- mit ehrenamtlichen HospizmitarbeiterInnen
- kostenlos
- übernimmt keine Krankenpflege oder hauswirtschaftlichen Arbeiten, ist also kein Ersatz für ambulante Pflegedienste oder Nachbarschaftshilfe.

Förderverein

Hospiz-Initiative Neumünster e.V.

Am Alten Kirchhof 16

24534 Neumünster

Telefon: 04321/491 76 64

Irmgard Giltert, 1. Vorsitzende

Hospiz-Hausbetreuungsdienst

Telefon: 04321/235 59

Dr. Christa Buchwald

Palliativ-Station im

Friedrich-Ebert-Krankenhaus Neumünster

Telefon: 04321/405-55 50

Bankverbindung:

Spendenkonto: Volksbank Neumünster

Konto-Nummer 454545, BLZ 21290016

Stichwort: Hospiz-Initiative

Dem Sterben ein Zuhause geben

begleiten
zuhören
helfen
dasein
zuwenden
mitgehen
aushalten
trösten
stützen
mittragen

Hospiz

Hospiz-Initiative
Neumünster e.V.

Abschnitt bitte einfach abschneiden, ausgefüllt in einen Fensterumschlag stecken und uns zusenden.

Ich habe Interesse an Ihrer Arbeit

- Ich möchte mehr über die
Hospiz-Initiative Neumünster e.V. erfahren
- Ich möchte zu Veranstaltungen eingeladen werden
- Ich möchte Mitglied werden

Grundgedanken der Hospizarbeit

„Dem Sterben ein Zuhause geben“ ist die Aufgabe der Hospizbewegung. Im Mittelpunkt der Hospizarbeit stehen der sterbende Mensch und die ihm Nahestehenden. Sie benötigen gleichermaßen Aufmerksamkeit, Fürsorge und Wahrhaftigkeit.

Die Hospizbewegung betrachtet das menschliche Leben von seinem Beginn bis zu seinem Tod als ein Ganzes. Sterben ist Leben. Diese lebensbejahende Grundidee schließt aktive Sterbehilfe aus.

Hospizarbeit ist christlichen Wertvorstellungen verpflichtet, aber unabhängig von Religionszugehörigkeit. Selbstbestimmung und Individualität des sterbenden Menschen werden geachtet.

Für den Weg am Ende eines Lebens brauchen Kranke wie Angehörige Begleitung und Unterstützung. Die Hospizmitarbeiter:innen werden auf diese Arbeit vorbereitet und weiterführend begleitet. Der Dienst dieser Ehrenamtlichen ist ein wesentlicher Bestandteil der Hospizarbeit.

Schwerkranke und sterbende Menschen vermitteln Erfahrungen von Lebensbewältigung an den Grenzen des Daseins. Menschen, die Sterbende begleiten, sind Gebende und Empfangende.

Die Hospiz-Initiative Neumünster bietet

- Beratung und Gespräche
- Zusammenarbeit mit der Palliativ-Station des Friedrich-Ebert-Krankenhauses Neumünster
- Informationen über ambulante Krankenpflege und andere soziale Dienste
- Informationen über die Hospizarbeit in der Bundesrepublik

den Menschen, die schwerkrank und sterbend sind:

- Vermittlung ehrenamtlicher Hospizmitarbeiter:innen
- die sie besuchen im Krankenhaus, in einem Heim oder in der Wohnung,
- die bereit und in der Lage sind, mit ihnen über die Krankheit, ihre Sorgen und Nöte und alles, was sonst damit verbunden ist, zu sprechen oder einfach nur da zu sein,
- die auch bei ihnen sein können, wenn ihre eigenen Kräfte am Ende sind.

den Angehörigen:

- fachliche Beratung
- Vermittlung ehrenamtlicher Hospizmitarbeiter:innen zu ihrer Unterstützung durch Schaffung von Freiräumen
- Entlastende Gespräche
- Trauerbegleitung

Meine Anschrift lautet:

Name

Vorname

Straße, Nr.

Telefon

Förderverein Hospiz-Initiative
Neumünster e.V.

Am Alten Kirchhof 16
24534 Neumünster

Inge Maier, Dorfstraße 37, 24232 Lilienthal/ Dobersdorf

Kinder für Tschernobyl

Die Mauer in Berlin fiel. Meine Tochter und ihr Mann leben in Berlin. Es war kurz vor Weihnachten und Berlin rief auf: *Ladet russische Soldaten zum Weihnachtsfest ein!*

So entstand eine Freundschaft und sie lernten eine russische Familie kennen, die damals in Potsdam wohnte. Diese Familie wurde nach Weißrußland geschickt. 1993 holten wir, da meine Tochter arbeiten mußte – ich ging gerade in Rente – deren zwei Kinder für 3 ½ Wochen zu uns nach Lilienthal.

Hierbei entstand die Idee, nach Gasteltern zu suchen und noch vielen anderen Kindern eine Erholung in Plön, Raisdorf und Umgebung zu ermöglichen.

Mit Unterstützung der Raisdorfer Kirchengemeinde war es mir möglich, 1994 24 Kinder nach hier zu holen. Mein Mann ist nach Weißrußland gefahren und hat gesehen, wie notwendig es war, Hilfsgüter, Medikamente und Lebensmittel nach Weißrußland zu schicken. Leider ist mein Mann 1995 gestorben. Da ich mein Leben mit Arbeit an Kindern verbracht hatte – ich bin 26 Jahre Gemeindeförderin gewesen – wollte ich diese Arbeit weiterführen.

Mit der Hilfe von Gasteltern, Herrn Schlahn, Frau Junge und anderen transportierten wir Medikamente im Werte von einer ½ Million DM, Bettwäsche für einen Krebskrankenhaus und Kinderbetten, die wir von der Uni-Kinderklinik in Kiel bekommen hatten, nach Minsk, wo wir mit Unterstützung einer russischen Ärztin die Hilfsgüter verteilt haben.

Seit 1994 sind jedes Jahr bis zu 39 Kinder hier bei Gasteltern untergekommen. Viele haben eine enge Verbindung geknüpft.

Nur mit Hilfe von anderen Menschen, z.B. auch dem Bürgermeister von Schönkirchen, Herrn Koops, kann ich diese Aktion weitermachen, denn ich brauche jedes Jahr 8.000 – 10.000 DM, um die Kinder hierher zu holen. Durch Flohmärkte, Basare und andere Aktionen wie Betteln bei Kaufleuten und Spenden von Preetzer Bürgern kann ich diese Aktion für die Kinder aus Tschernobyl weiterleiten.

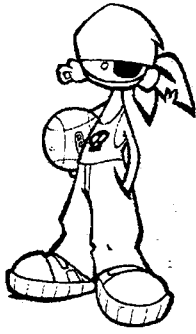
Ich denke, es hilft der Völkerverständigung und Aussöhnung mit den russischen Völkern.

Auch in diesem Jahr werden wieder 22 Kinder zu uns in den Kreis Plön kommen.

Schleswig-Holsteinischer Landtag

Umdruck 15/2054

Inge Maier



flensburger jugendring e. V.

SPORTPIRATEN

www.SPORTPIRATEN.com
0171 / 5047475

Schleswig-Holsteinischer
Landtag

Zur Exe 25

24937 Flensburg

fon: 04 61 - 5 70 04 72

fax: 04 61 - 5 70 04 71

e-mail: sportpiraten@foni.net

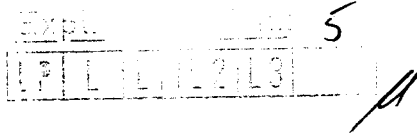
Schleswig-Holsteinischer Landtag '02 APR 15 -9 :07

Sozialausschuß

z.H. Petra Tschanter

Postfach 7121

24171 Kiel



L 214 n.f.

M. 15.04.

11.04.02

Einladung / Tag der Initiativen des Sozialausschusses des Schleswig-Holsteinischen Landtages

Sehr geehrte Frau Tschanter,

wie ich Ihrem Kollegen schon telefonisch mitgeteilt habe, folgen wir gerne Ihrer Einladung zum Tag der Initiativen am 18.04.02. Als Anlage fügen wir die geforderten Informationen, sowie ausgewählte Presseartikel über verschiedene Projekte der **SPORTPIRATEN** bei.

Mit freundlichem Gruß

Dirk Schultz

Schleswig-Holsteinischer Landtag

Umdruck 15/2069

SPORTPIRATEN

ein Projekt im Bereich der sportlichen Jugendsozialarbeit

Träger: flensburger jugendring e.V., Zur Exe 25, 24937 Flensburg,
Fon.:04 61 - 5 70 0 470, Fax:04 61 - 5 70 04 71, e-mail:jugendring-fl@foni.net

Ansprechpartner: Jens Mädler (Bildungsreferent), Dirk Schultz (Projektleitung)

Zeitraum: 01.07.2001 - 31.07.2004

1. Handlungsbedarf:

Sportangebote haben positive Auswirkungen in der Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung von Jugendlichen. Im Rahmen dieses Konzeptes bilden der Aufbau eines positiven Körperbewußtseins sowie der konstruktive Umgang mit Streß und negativen Emotionen die wichtigsten Bausteine. Insbesondere Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten bietet die sportliche Jugendarbeit ein Aktionsfeld, das unter Aufbietung von Begleitung und Beratung ihre Integration in die Gesellschaft fördert.

2. Zielgruppe:

Die Zielgruppe bilden Jugendliche zwischen 13 und 21 Jahren, die von sozialer Benachteiligung bedroht oder betroffen sind.

3. Ziele:

Ziel 1: Schaffung niederschwelliger Angebote durch aufsuchende Struktur.

Kinder und Jugendliche werden an ihren Treffpunkten aufgesucht. Gemeinsam mit ihnen werden bedürfnisorientierte Angebotsformen entwickelt werden. Ausgangspunkt hierfür ist das Sportmobil, das mit Geräten und Equipment ausgestattet ist, die für alle Interessierten leicht zugänglich und nutzbar sind.

Ziel 2: Schaffung von Erlebnisräumen

Die Schaffung von Erlebnisräumen beginnt mit der Erschließung von Freiräumen in Form von Hallen- und Platznutzungen in Schulen und Vereinen oder der Erschließung von Flächen (Industriebrachen, Parkplätze...)

Ziel 3: Vermittlung von Erfolgserlebnissen

Jugendliche können sich ungezwungen ausprobieren und ihre Fähigkeiten als positiv erfahren. Sie können Angebote auswählen, die ihren Neigungen und Talenten entsprechen oder neue Sportarten ausprobieren. Eine formale Beurteilung wie z.B. in Schule, Ausbildung oder Sportverein findet nicht statt.

Ziel 4: Aufbau und Training von Körpergefühl und Motorik

Besonders Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien weisen häufig Defizite in der Körperwahrnehmung und der Entwicklung der Motorik auf. Durch pädagogisch angeleitete sportliche Aktivitäten sollen die Jugendlichen ein Gefühl für ihren Körper entwickeln und ihre Motorik schulen.

Ziel 5: Streßbewältigung und Aggressionsabbau

Mit den sportpädagogischen Angeboten der Sportpiraten erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, für ein paar Stunden vom stressreichen Alltag abgelenkt zu sein. Durch Bewegung und körperliche Anstrengung kann „Dampf abgelassen werden“.

Ziel 6: Aufbau von Beteiligungsformen

Die Sportpiraten wollen die Beteiligung und Eigenverantwortung der Jugendlichen fördern und fordern. Schrittweise sollen sie durch überschaubare Aufgaben an die eigenständige Betreuung des Sportmobil herangeführt werden.

Ziel 7: Aufbau von institutionellen Kooperationsstrukturen

Das Projekt arbeitet dezentral. Natürliche Ansprech- und Kooperationspartner sind außer den Jugendlichen gemeinwesenorientierte Institutionen in den Stadtteilen. Wichtig ist, dass die Sportpiraten als ergänzendes Angebot in den betreffenden Stadtteilen und Sportvereinen wahr- und angenommen werden.

4. Finanzierung

Die Sportpiraten finanzieren sich bislang zu weiten Teilen aus Mitteln, die die Stadt Flensburg bereitstellt. Diese Gelder dienen zur Absicherung der Personalkosten. Die Finanzierung der Personalstelle ist bis 30.06.2002 gesichert. Anträge auf anteilige Kostenübernahme durch das Land bei Anerkennung als Modellvorhaben wurden durch das Ministerium für Frauen, Justiz, Jugend & Familie abschlägig beschieden.

Die Sachkosten für Verbrauchsmaterial, Geräteanschaffungen und Aktivitäten werben die Sportpiraten bei Spendern und Sponsoren ein, einen geringen Eigenanteil leistet der flensburger jugendring. Zum Unterstützerkreis der Sportpiraten zählen unter anderen die Stadtwerke Flensburg, die Flensburger Sparkasse-Stiftung, die Egidius-Braun-Stiftung, die Stiftung Jugendarbeit und der Kriminalpräventive Verein Flensburg,

Flensburg, 30.03.2002

Heute geht's um den „Ersten Exxe-Cup“ / Bald mit dem Sportmobil durch die Stadt?

Sportpiraten entern Flensburg



Die „Sportpiraten“ sollen das ganze Stadtgebiet erobern: Jugendliche zwischen 13 und 18 können mitmachen.

FLENSBURG

(nett)

Die „Sportpiraten“ erobern Flensburg. Das jedenfalls hofft Dirk Schultz. Der 27-jährige ist Vater des Projektes, das Jugendlichen zwischen

13 und 18 Jahren helfen soll, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Erlebnissräume will Schultz schaffen, Erfolgserlebnisse vermitteln, Stress und Aggressionen abbauen. Die Verantwortlichen vom Flensburger Jugendring hat der Erzieher mit seinem Konzept schon überzeugt. Gemeinsam packen sie jetzt die sportliche Sozialarbeit an.

Erst im August fällt der offizielle Startschuss für die Sportpiraten. Mit einem gut ausgerüsteten Sportmobil will Schultz dann im Stadtgebiet unterwegs sein. Hier sol-

len die Jugendlichen die Möglichkeit haben, Trendsportarten auszuprobieren: Inline-Skating, Hockey, Streetball, Streetbasketball — auch wenn sie sich selbst die Ausrüstung nicht leisten können. Bei Sport- und Stadtteilsten soll das Sportmobil mit von der Partie sein. Darüber hinaus will Schultz für seine „Piraten“ auch Sport-Freizeiten arrangieren, Workshops, Aktionstage und besondere Projekte anbieten, vom Selbstbehauptungskurs für Mädchen bis hin zur guten, alten Wandertour.

„Der Bedarf ist da“, ist sich Schultz sicher. „Die Kleinen kommen zu kurz.“ Eine eingeschränkte Lebensperspektive, Orientierungslosigkeit, Stigmatisierung im sozialen Umfeld und mangelndes Selbstwertgefühl führten oft zu Frust und erhöhter Gewaltbereitschaft. Mit den Sportpiraten bekämen Jugendliche — auch aus sozial schwachen Familien — die Möglichkeit, bei Trendsportarten dabei zu sein, Erfolge zu feiern, positive Erlebnisse und Orientierung zu gewinnen. Das sei ein Stück Kriminalitäts-Prävention. „Bislang ist sportliche Jugendsozialarbeit lediglich als

Zusatz- oder Randaufgabe geleistet worden“, bedauert Schultz. Das solle sich ändern „und zwar in Kooperation mit den bereits bestehenden Angeboten“, betont der 27-Jährige. „Die Sportpiraten sollen auf keinen Fall ein Konkurrenzangebot sein.“

Noch ist Schultz auf der Suche nach Geldgebern für sein Projekt. Die ersten Aktionen hat er trotzdem schon auf die Beine gestellt. „Insgesamt 1800 Jugendliche haben daran bisher teilgenommen“, berichtet der Initiator. 130 waren es beim letzten Fußballturnier, das gemeinsam mit der Sportinitiative Netzwerk „Spinne“ durchgeführt wurde. Strahlender Sieger waren damals die Jungs von „Türkeyem“, der türkischen Familienunion. Und die werden wohl auch heute dabei sein, wenn der Ball für die „Sportpiraten“ wieder rollt. Zwischen 14 und 20 Uhr kämpfen zwölf Jugendmannschaften aus elf Nationen in der Halle der Handelslehranstalt um den „Ersten Exxe-Cup“.

Nähere Informationen bei Dirk Schultz unter Tel. 04 61 / 27 422 oder demnächst im Internet unter www.sportpiraten.com.

Erfolgreiches Flensburger Jugend-Projekt stellt sich vor

Sportpiraten breaken in der Stadt

FLENSBURG
(ft)

Die „Sportpiraten“ haben eine Klippe überwunden: Bis Ende 2001 werden sie durch einen Personalkostenzuschuss aus städtischen Mitteln unterstützt. Darüber hinaus hat der Jugendhilfeausschuss die Verwaltung aufgefordert, gemeinsam mit dem Flensburger Jugendring ein Finanzierungskonzept zur weiteren Absicherung des Projektes für die Jahre 2002 bis 2004 zuzuarbeiten und bis Oktober vorzulegen.

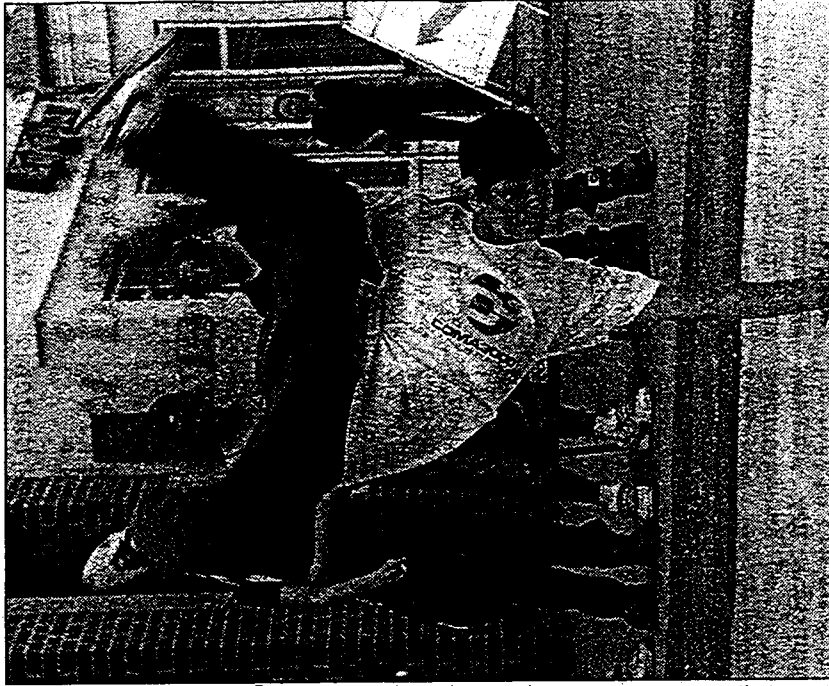
„Vater“ des Projektes Sportpiraten ist der 27-jährige Dirk Schultz. Der Erzieher will Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 18 Jahren helfen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Erlebnisräume will Schultz schaffen, Erfolgserlebnisse vermitteln, Stress

und Aggressionen abbauen helfen. Mit einem Sportmobil — gestiftet von den Stadtwerken — ist der engagierte Erzieher im Stadtgebiet unterwegs. Bei ihm sollen die Jugendlichen die Möglichkeit haben, Trendsportarten wie Inline-Skating, Hockey, Streetball oder Streetbasketball auszuprobieren, auch wenn sich die jungen Sportler die Ausrüstung selbst nicht leisten können. Bei Sport- und Stadtteilfesten soll das Piratenmobil mit von der Partie sein. Darüber hinaus will Schultz Sport-Freizeiten arrangieren, Workshops, Aktionstage und besondere Projekte anbieten, vom Selbstbehauptungskurs für Mädchen bis hin zur guten, alten Wandertour.

Erste sportliche Erfolge haben der engagierte Erzieher und seine Jugendlichen schon vorzuweisen: Drei der

Sportpiraten — die „Makavelis“ — wurden im Juli Dritter bei der Norddeutschen Meisterschaft im Real-Streetsocker. Von ihrem Preisgeld, einem Warengutschein in Höhe von 1000 Mark spendeten die Jungen 100 Mark für die Ausrüstung des Sportmobils. Weiter geht's für die Makavelis am 21. September in Mönchengladbach, beim Finale der besten Teams Deutschlands.

In Flensburg gibt es heute den nächsten Sportpiraten-Streich: Zwischen 14 und 18 Uhr veranstaltet Dirk Schultz Breakdance vor Coma-Deluxe in der Fußgängerzone. Wie in der vergangenen Woche wollen die 13- bis 18-jährigen Break-Tänzer die Passanten mit spektakulären Moves wie einhändigem Handstand oder Rückwärtssalto beeindrucken.



Kleine Köerner: Die Sportpiraten sorgen heute in der Innenstadt für Stimmung. Foto: Rosenthal

Jugendliche aus zwölf Nationen kickten

„Fair Play“ bei Flensburgs langer Fußball-Nacht

Nach siebeneinhalb Stunden und einem spannenden Neun-Meter-Duell stand der Sieger des Flensburger Sportpiraten-„World-Cup“ fest: Die Mannschaft des Libanon verwies Deutschland und Albanien auf die Plätze. Rund 100 Spieler hatten ihren Spaß, die 200 Fans ebenso.

FLENSBURG

(sch)

Teams aus zwölf Nationen kämpften am Sonnabend um den „World-Cup“. In der Sporthalle der Handelslehranstalt war das WM-Fieber ausgebrochen und hatte etwa 100 Jugendliche erfasst, die sich von 18 bis 1.30 Uhr auf Torjagd begaben. Angeheizt von ungefähr 200 Zuschauern klickten die Jugendlichen, was das Zeug hielt. Das entscheidende Neunmeter-Schießen zwischen den Finalisten Deutschland und Libanon, die sich im Endspiel mit einem unentschiedenen 2:2 trennten, brachte die Halle zum Kochen. Durch ein 3:1 erkämpfte sich schließlich das Team des Libanon den Turniersieg der inoffiziellen Fußball-Weltmeisterschaft, die



Verteilte die Trikots an die „Nationalmannschaften“: Erdmann Fischer, 1. Vorsitzender der Egidius-Braun-Stiftung, überreichte außerdem einen Scheck für die Sportpiraten. Foto: Dewanger

nur ein leeres Wort“, meint Ibo Fawaz, Spieler der Siegermannschaft. Der Förderverein für Kriminalitätsverhütung hatte die Jugendlichen noch vor dem ersten Anpfiff mit National-Trikots ausgestattet. Neben Dirk Schultz von den Sportpiraten sorgten auch Ulf Hansen von der Polizeistation Friesischer Berg/Westliche Höhe und die „ex-xe“ für das Gelingen des WM-Turniers. „Unsere eigene Weltmeisterschaft war ein erfolgreiches Projekt, das im

nächsten Jahr auf jeden Fall eine Neuauflage bekommen soll“, freut sich Dirk Schultz. Freude herrscht unter den Sportpiraten auch über die Spende von 2500 Euro, die der erste Vorsitzende der Egidius-Braun-Stiftung, Erdmann Fischer überbrachte. „Von dem Geld werden wir einen Anhänger kaufen, um die Street-Soccer-Anlage mobil zu machen“, kündigte Schultz an.

Geld soll auch über die Versteigerung eines Fußballs mit

den originalen Unterschriften der deutschen Fußballnationalmannschaft vom Spiel Deutschland – Israel in die Kassé der Sportpiraten kommen. Geboten sind bis jetzt 60 Euro. Wer die Summe überbieten möchte, hat dazu noch bis einschließlich 8. April unter Telefon 0461-5700472 Gelegenheit. Der Ball kann außerdem über Internet unter sportpiraten@foni.net oder per Fax unter der Nummer 0461-5700471 ersteigert werden.

Heute geht's um den „Ersten Exxe-Cup“ / Bald mit dem Sportmobil durch die Stadt?

Sportpiraten entern Flensburg



Die „Sportpiraten“ sollen das ganze Stadtgebiet erobern: Jugendliche zwischen 13 und 18 können mitmachen.

FLENSBURG

(nett)

Die „Sportpiraten“ erobern Flensburg. Das jedenfalls hofft Dirk Schultz. Der 27-Jährige ist Vater des Projektes, Jugendlichen zwischen

13 und 18 Jahren helfen soll, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Erlebnisräume will Schultz schaffen, Erfolgserlebnisse vermitteln, Stress und Aggressionen abbauen. Die Verantwortlichen vom Flensburger Jugendring hat der Erzieher mit seinem Konzept schon überzeugt. Gemeinsam packen sie jetzt die sportliche Sozialarbeit an.

Erst im August fällt der offizielle Startschuss für die Sportpiraten. Mit einem gut ausgerüsteten Sportmobil will Schultz dann im Stadtgebiet unterwegs sein. Hier sol-

len die Jugendlichen die Möglichkeit haben, Trendsportarten auszuprobieren: Inline-Skating, Hockey, Streetball, Streetbasketball — auch wenn sie sich selbst die Ausrüstung nicht leisten können. Bei Sport- und Stadtteilsten soll das Sportmobil mit von der Partie sein. Darüber hinaus will Schultz für seine „Piraten“ auch Sport-Freizeiten arrangieren, Workshops, Aktionstage und besondere Projekte anbieten, vom Selbstbehauptungskursus für Mädchen bis hin zur guten, alten Wandertour.

„Der Bedarf ist da“, ist sich Schultz sicher. „Die Kleinen kommen zu kurz.“ Eine eingeschränkte Lebensperspektive, Orientierungslosigkeit, Stigmatisierung im sozialen Umfeld und mangelndes Selbstwertgefühl führten oft zu Frust und erhöhter Gewaltbereitschaft. Mit den Sportpiraten bekämen Jugendliche — auch aus sozial schwachen Familien — die Möglichkeit, bei Trendsportarten dabei zu sein, Erfolge zu feiern, positive Erlebnisse und Orientierung zu gewinnen. Das sei ein Stück Kriminalitäts-Prävention. „Bislang ist sportliche Jugendsozialarbeit lediglich als

Zusatz- oder Randaufgabe geleistet worden“, bedauert Schultz. Das solle sich ändern „und zwar in Kooperation mit den bereits bestehenden Angeboten“, betont der 27-Jährige. „Die Sportpiraten sollen auf keinen Fall ein Konkurrenzangebot sein.“

Noch ist Schultz auf der Suche nach Geldgebern für sein Projekt. Die ersten Aktionen hat er trotzdem schon auf die Beine gestellt. „Insgesamt 1800 Jugendliche haben daran bisher teilgenommen“, berichtet der Initiator. 130 waren es beim letzten Fußballturnier, das gemeinsam mit der Sportinitiative Netzwerk „Spinne“ durchgeführt wurde. Strahlender Sieger waren damals die Jungs von „Türkeyem“, der türkischen Familienunion. Und die werden wohl auch heute dabei sein, wenn der Ball für die „Sportpiraten“ wieder rollt. Zwischen 14 und 20 Uhr kämpfen zwölf Jugendmannschaften aus elf Nationen in der Halle der Handelslehranstalt um den „Ersten Exxe-Cup“.

Nähere Informationen bei Dirk Schultz unter Tel. 04 61 / 27 422 oder demnächst im Internet unter www.sportpiraten.com.

Multi-Kulti beim Flensburger Streetsoccer-Turnier

Sportpiraten zeigen Ballzauber zu Hip-Hop-Rhythmen

Sie kämpfen um St. Pauli-Caps, Fast-Food-Gutscheine und einen Wanderpokal. Aber vor allem kämpfen die jugendlichen Teams beim Streetsoccer-Turnier der Sportpiraten um die Ehre — jede Mannschaft in der festen Überzeugung, sie sei die beste der Stadt.

Der Wind fegt über das Gelände vor dem Jugendkulturhaus „Exxe“ in Flensburg, wo ein kleines mit Banden umrahmtes Fußball-Karree aufgebaut ist. Dazu peitschen den jugendlichen Kickern, die innerhalb des Vierecks um den Ball kämpfen, die Regentropfen ins Gesicht. „Gespielt wird drei gegen drei — auch wenn's regnet“, hatte Organisator Dirk Schultz angekündigt. Er weiß, wie sehr sich seine Jungs jedes Mal auf die Veranstaltung freuen. Also wird gebolzt — komme was da wolle. Ein richtiger Straßenfußballer lässt sich ohnehin nicht von Sturm und Gewitter abhalten. Gleich acht Mannschaften sind angetreten, um den Wanderpokal zu gewinnen.

Darunter auch das „Team Exxe“ mit Kian Ghamari (13) und seinem Bruder Arin (12) sowie Julien Timm (13). Die drei Jungs aus Tastrup sind mit ihrer vierten Teilnahme schon so etwas wie Stammgäste. Aber auch die anderen Teams sind nicht das erste Mal dabei. Die Namen: „Makavellis“, „Bad Boys“, „Fenerbahce“, „Kosovo“, „Junior Kickers“, „Fruehlunder“, „Bozkurt“, „AAK“ und die

„Blochas-Jungs“ — Multi-Kulti in Flensburg. Die Kicker kommen aus Palästina, Polen, Russland, dem Kosovo, Nigeria, der Türkei, Montenegro, dem Irak und natürlich aus Deutschland. „Das ist das Schöne daran: Hier sind alle möglichen Nationalitäten vereint“, freut sich Dirk Schultz.

Begegnet der 27-Jährige einem der Street-Kicker auf der Straße, werden ihm immer wieder die gleichen Fragen gestellt: „Wann ist wieder ein



Organisator: Dirk Schultz

Turnier?“ oder „Findet das Turnier statt?“. Einmal habe er in Erwägung gezogen, einen Termin abzusagen. „Damals gab es Orkan-Warnungen“, erinnert sich Schultz. Doch dann sah er die Jungs schon mit ihren Taschen kommen. Da brachte es der Erzieher des Flensburger Jugendrings nicht mehr übers Herz, sie wieder nach Hause zu schicken. Dass das mobile Stadion später bei böigem Wind mit vereinten Kräften festgehalten werden musste, nahmen sie in Kauf.

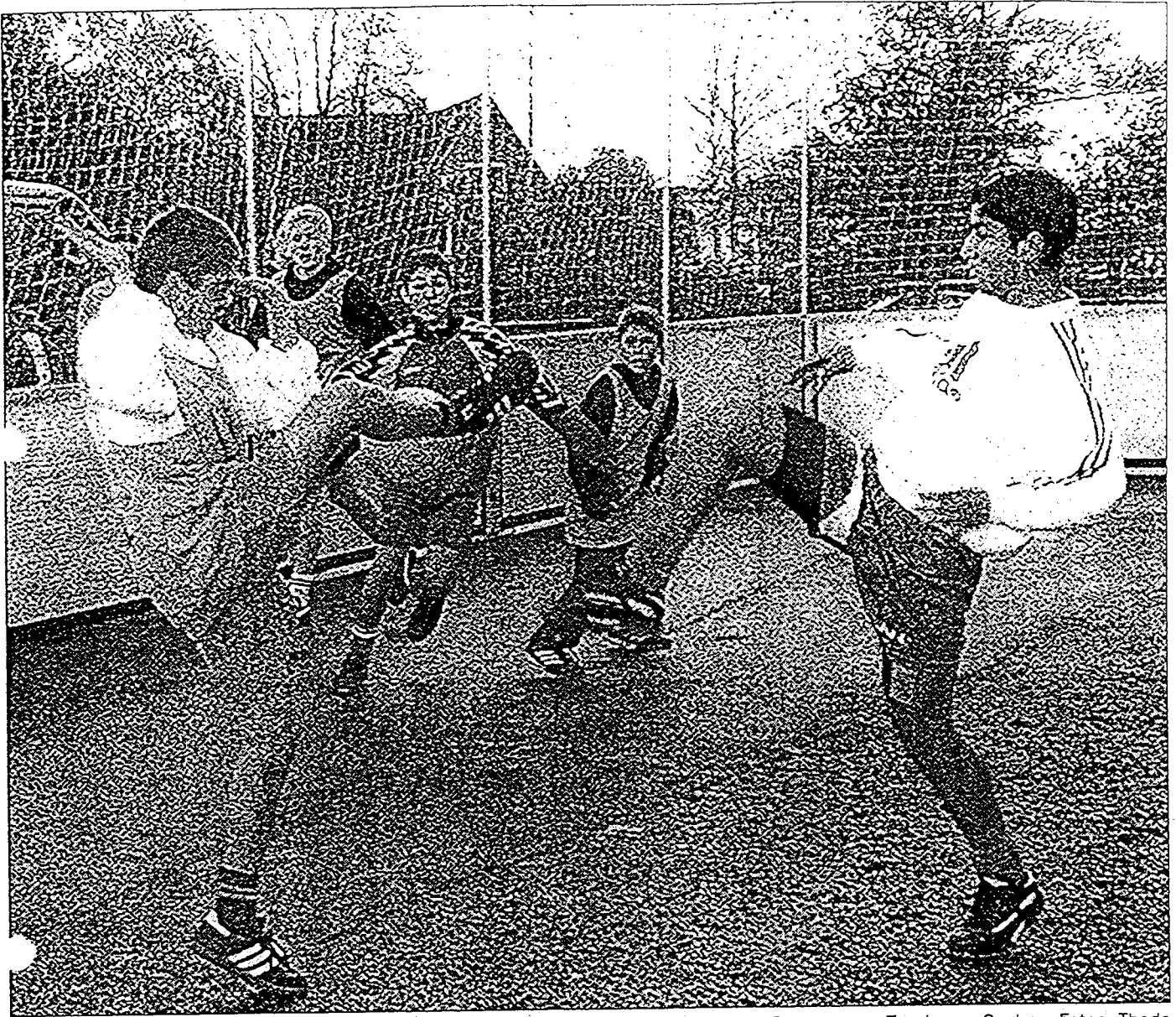
Inzwischen marschieren Julien, Kian und Arin, kurz „Team-Exxe“, zum zweiten Mal in die Arena ein. Im ers-

ten Vergleich mit den „Makavellis“ musste sich das wesentlich jüngere Trio — der Gegner ist im Durchschnitt bereits 16 Jahre alt — nach einer 3:1-Führung noch mit 4:3 geschlagen geben.

Dafür soll es gegen „Fenerbahce“ aus Flensburgs Nordstadt klappen. Doch es beginnt schlecht für die Tastruper. Schnell rappelt es vier Mal in ihrem Kasten. Trotzdem versuchen sie es weiter mit der Hacke-Spitze-eins-zwei-drei-Methode. Und werden für den Ball-Zauber belohnt — nur noch 2:4. „Hau ihn rein“, feuert Kian seinen jüngeren Bruder Arin an. Und er macht, was ihm sein Bruder rät — doch leider landet sein verunglückter Ball im eigenen Tor. Dafür muss er sich ein paar Kraftausdrücke gefallen lassen.

Das Fluchen bekommt deren Mutter Doris, die inzwischen eingetroffen ist, nicht mit. In den Händen hält sie drei Flaschen Kakao und ebensoviele Bäckereitüten. Das Turnier ist zwar erst ein bis zwei Stunden alt, doch Stärkung muss sein. „Sie sind immer so heiß, bei diesem Turnier mitmachen zu können“, weiß Doris Ghamari.

Doch alle Motivation nützt nichts, das Spiel geht nach acht Minuten mit 5:8 verloren. Dennoch klatschen sich Verlierer und Gewinner fair nach dem Spiel ab. Ganz sportlich ging es im Anschluss des vorangegangenen Spiels zunächst nicht zu. Einer der Verlierer hatte etwas



Mit vollem Einsatz gehen die jungen Straßenfußballer beim Flensburger Streetsoccer-Turnier zur Sache. Fotos: Thode

auszusetzen, schnell bildete sich eine Menschentraube. Es wurde diskutiert. Doch der 14-jährige Dennis Bege schlichtete, und der Streit löste sich in Wohlgefallen auf. „Ich habe den Jungs gesagt, dass ich für Fair Play bin“, erklärt er seine Konfliktlösung. Das wirkte.

Die Jugendlichen versuchen stets, Verantwortung zu übernehmen und am Streetsoccer-Turnier mitzuwirken. Als ein Gewitter die Straßenkicker ins Jugendkulturhaus treibt, sagt einer von ihnen zu Dirk Schultz: „Wir haben die

Tür vom VW-Bus zugemacht. Wegen der Anlage.“ Das so genannte Sportmobil steht neben dem Spielfeld, und aus dem Wagen tönen die unverzichtbaren Hip-Hop-Beats.

Auch bei den Vorbereitungen helfen die Kids mit. „Bei diesem Projekt habe ich viele Möglichkeiten, die Jugendlichen mit einzubeziehen“, sagt Dirk Schultz. Ob es nun die Organisation, das Pfeifen, die Zeitnahme oder das Pflegen der Internetseite ist. Jan-Hendrik Hansen (16) sorgt dafür, dass unter www.sportpiraten.com immer die neues-

ten Infos stehen. Zudem dreht Marco Max (18) gerade an einem Videofilm über alle Sportprojekte der Sportpiraten, der im Flensburger Kinopolis aufgeführt werden soll.

Auf Dirk Schultz hören die Jungen. „Ich habe eine Beziehung zu ihnen aufgebaut“, begründet der 27-Jährige. 80 Prozent von ihnen könne er mit Namen ansprechen. Das habe einen anderen Stellenwert, er würde dadurch mehr respektiert. Die Jugendlichen kämen immer wieder gerne zu den Veranstaltungen der Sportpiraten. Woher kommt

eigentlich der Name? „Wir nennen uns so, weil wir uns Flächen nehmen, die uns nicht gehören“, erklärt Schultz. Seit Juli gibt es offiziell das Projekt „Sport Piraten“.

Beim Exxe-Team lief es nicht rund. Der siebte und damit vorletzte Platz bleibt am Ende den Tastruper Kickern. Nicht berauschend, aber egal: Die drei Jungen werden sich auch beim nächsten Mal nicht von Gegenwind und Regen abhalten lassen, um am Streetsoccer-Turnier teilzunehmen. OLAF THODE

„Sportpiraten“ fahren zum Skaten

Die Sportpiraten bieten allen Skatern die Möglichkeit, ihrem Hobby auch in dieser Jahreszeit nachzugehen: Da es in Flensburg keine Halle gibt, wurde das I-Punkt-Skateland in Hamburg für den heutigen Sonnabend von 20 bis 23 Uhr gemietet. Die Fahrtkosten müssen die Teilnehmer — gedacht ist das Angebot für Skater ab 14 Jahren — selbst tragen. Vorgesehen ist eine gemeinsame Zugfahrt 17.14 Uhr ab Bahnhof, Rückkehr um 1.45 Uhr. Treffpunkt ist am Sonnabend um 16 Uhr bei „Bundys“, Marienstraße 1 zur Übergabe von drei Skateboards an die Sportpiraten.

Streetball-Turnier mit den Sportpiraten

Die Sportpiraten veranstalten am Sonnabend wieder ein Streetball-Mitternachtsturnier. Es beginnt um 20 Uhr im Fördergymnasium, Elbestraße, und dauert bis 2 Uhr. Teilnehmen können Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren. Anmeldung (für Basketballer) unter Telefon 0171/5047475. Mitglieder der Gruppen StyleForce (Breakdance) und RecupForce(HipHop) sorgen für Unterhaltung bei dem Turnier.

Fußball mitten in der Nacht

In der Sporthalle der Handelslehranstalt an der Marienallee veranstalten die Sportpiraten am Sonnabend, 16. Januar, von 20 bis 2 Uhr wieder ein Mitternachtsfußballturnier. Zwölf Mannschaften wollen um den Wanderpokal „Exxe-Cup“ kämpfen. Auch für den Fair-Play-Sieger gibt es einen Wanderpokal sowie zusätzlich einen Trikot-Satz.

Mitternachtsfußball bei den Sportpiraten

Heute von 20 bis 2 Uhr veranstalten die „Sportpiraten“ ein Mitternachts-Fußballturnier in der Sporthalle der Handelslehranstalt, Marienallee. Zuschauer sind willkommen.

Die Sportpiraten –

eine Flensburger Initiative

Fun und action stehen bei den meisten Jugendlichen hoch im Kurs. Dass sie dabei manchmal über die Stränge schlagen, stößt bei den Erwachsenen in der Regel auf wenig Verständnis.

Dabei liegt es meist nur daran, dass Angebote zur sinnvollen Freizeitgestaltung fehlen oder Räume, in denen Jugendliche unorganisiert Sport treiben können. Hier setzen die Sportpiraten an.

„Streetball, Soccer, Breakdance, Inlineskating, das interessiert die Kids und hier können wir Perspektiven bieten“, erklärt Dirk Schultz. Er entwickelte das Projekt in Zusammenarbeit mit dem flensburger jugendring e.V. „Sport ist für sich attraktiv, die körperliche Bewegung, die Spannung beim Spiel und man trifft sich mit anderen. Leistungsdruck wie in der Schule oder Zensuren gibt es bei uns nicht, bei uns kann jeder seinen Interessen und Wünschen nachgehen.“

Der Erfolg gibt dem Konzept der Sportpiraten Recht. Die Veranstaltungen, die Dirk Schultz bis jetzt organisiert hat, waren immer gut besucht. „Echt cool“ fanden die Kids die Streetsoccer-Turniere oder

die Break-dance-Events. „Hier mischen sich alle Nationalitäten und sozialen Schichten und das ist eine gute Voraussetzung für ein soziales Miteinander“, freut sich Dirk Schultz.

Jetzt wollen die Sportpiraten ihre Aktivitäten ausweiten. „Über den Sport können wir eben auch Beziehungen zu den Mädchen und Jungs aufbauen. Das gibt uns die Möglichkeit helfend einzugreifen, wenn wir merken, dass es irgendwo Probleme gibt.“ Als Nächstes kommt die Ausstattung eines Sportmobils. Das Fahrzeug wurde von den Stadtwerken zur Verfügung gestellt. „Damit erweitert sich unsere Angebotspalette und wir vergrößern unseren Aktionsradius. Außerdem können sich die Kids dann Skateboards und andere Geräte bei uns ausleihen.“ Derzeit sucht Dirk Schultz noch weitere Sponsoren.

Telefon (0171) 50 47 47 5

Internet: www.sportpiraten.com



Auf seine Initiative hin wurden die Sportpiraten ins Leben gerufen: Dirk Schultz





Gute Stimmung trotz Sturm und Regen beim Streetsoccer-Turnier am Kühlhaus; mittendrin (mit Brille) Uli Damitz von der Polizeistation Südstadt/Rude. Foto: Eüdenbach

Kühlhaus-Event

Streetsoccer und Breakdance

FLENSBURG

(ft)

„Echt cool“ fanden die Jugendlichen das „Kühlhaus-Event“ am Montag — und das, obwohl die Polizei ständig dabei war, nämlich als Gastgeber. Uli Damitz, Leiter der Polizeistation Südstadt/Rude, war begeistert über den Zuspruch. Trotz des Sauwetters kamen am Nachmittag 100 Jugendliche zum Streetsoccer-Turnier: 50 Spieler in 16 Teams, 50 Zuschauer. Sieger wurden die „Schlumpfe“, Platz 2 ging an die „Exxe“, Platz 3 an das Team „Türkiyem“.



Bodenkontakt war angesagt, als am Abend die Breakdancer im Kühlhaus loslegten. Foto: Schulz

Abends war das Publikum etwas älter, doch es blieb sportlich. Die HipHop-Lokalmatadoren von „Da Force“ zeigten, was sie drauf hatten, und auch „Dance Attack“ po-

lierten den Fußboden beim Breakdance.

„Nicht abhängen“ sollen die Jugendlichen des Stadtteils, findet Uli Damitz, sondern etwas Sinnvolles ma-

chen. Man wollte sich mit dem Event bei den Jugendlichen bekannt machen. Uli Damitz lobte die Event-Organisation des Streetworkers Dirk Schulz.

Nyt mødested for børn og unge på Friserbjerg

Ungdom. I mange år har børn og unge på Friserbjerg savnet et værested. Nu har de fået en hytte, og i lørdags blev den indviet.

FLENSBORG. Besim, Kim og Jumaa på 15, 16 og 17 år sidder i den nye hytte på Marienallee. De tre knægte kalder sig »Makavelis« og har lige slået »Exxe« i streetsoccer med 5-2. Hytten er til dem og alle de andre unge, der har brug for et frirum.

- Det er bare rigtig fedt her. Her kan vi komme og være, når vi ikke ved, hvad vi skal lave, siger Kim.

Hytten er endnu stort set uden indbo, men det kommer, siger Michael Noack fra initiativgruppen »Bauwagen«. I flere år har de arbejdet målrettet på at få et sted, hvor de unge lige fra 5 til 18 år kan være, og nu står den der.

Og der var kommet mange børn og unge til indvielsen. Foruden musik og hoppeborg var det største trækplaster streetsoccerkonkurrencen, som Dirk Schultz havde

fået op at stå.

Det er noget, de unge gider, og på den råkølde oktoberdag får spillerne sved på panden. Dirk Schultz, der er med i gruppen af streetworkere, skal være med til at holde hytten

åben to gange om ugen. Han har et godt tag på de unge.

- Han er bare helt super, han forstår os, og vi er med i rigtig meget af det, han arrangerer rundt omkring i byen, siger Besim. Han og

de to andre har taget bussen fra Nystaden for at være med i dag.

Ønsket er, at Hytten skal være for alle, der mangler et sted at gå hen.

- Vi spørger ikke, hvor de kommer fra, siger Michael

Noack.

- Stedet her er for alle børn og unge i de forskellige aldersgrupper. Her skal man ikke være medlem, men bare komme og gøre noget sammen.

Tilla Rebsdorf



I lang tid har børn og unge på Friserbjerg ønsket sig et værested, og lørdag gik drømmen i opfyldelse. Da indviede deres egen hytte, og de unges engagement tegnede godt for hyttens fremtid. (Foto: Povl Klavs)

FREITAG, 18. MAI 2001

Aktion mit Sportpiraten und Spinne

Ostseebad: Turniere für Kinder

FLENSBURG

(11)

Sportpiraten und Spinne (Sportinitiative Netzwerk) schlagen wieder zu: Am Sonntag von 12 bis 17 Uhr Uhr bringen sie Kinder und Jugendliche am Ostseebad-Strand auf Trab.

Um 12 Uhr beginnt die Fahrradrally für 12- bis 18-Jährige und Zielpunkt ist der Strandweg zwischen DLRG-Pavillon und Badebrücke. Anmeldungen können vorher bei den Beamten der Polizeistation Ostseebad/Klues abgegeben werden. Die Fahrräder werden zu-

vor auf ihre Verkehrssicherheit überprüft. Es besteht die Möglichkeit, Fahrräder der Firma „Velopedes“ zu leihen.

Eine Premiere wird es mit dem AAK-Cup als Beachsoccer-Turnier für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren geben. Jeweils drei Spieler pro Mannschaft können teilnehmen.

Für 10- bis 13-jährige organisieren die Veranstalter parallel ein Kleinfeld-Fußballturnier auf der Rasenfläche neben dem Kinderspielplatz. Vier Teilnehmer pro Mannschaft dürfen spielen.

■ Infos: 0171/5047475 (Schulitz) oder bei der Polizeistation Ostseebad/Klues

Die „Spinne“ organisiert

Drei Sportevents für Jugendliche

FLENSBURG (ws). Die Sportinitiative Netzwerk, kurz „Spinne“, bietet eine Mountainbike-Rallye für Kinder und Jugendliche im Alter von zwölf bis 18 Jahren am Sonntag, 19. Mai, im Ostseebadwald an.

Die Jugendlichen können sich bei einem Kollegen der zuständigen Polizeistation Ostseebad/Klues am Start- und Zielpunkt am Strandweg zwischen DLRG-Pavillon und Badebrücke ab 11 Uhr anmelden.

Vor Veranstaltungsbeginn gegen zirka 12 Uhr werden die Fahrräder auf Sicherheit überprüft. Es besteht die Möglichkeit, Fahrräder der Firma „Velopedes“ zu leihen.

Außerdem wird für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren ein Beachsoccer-Turnier am Strand und für die 10- bis 13-Jährigen ein Kleinfeld-Fußballturnier durchgeführt. Anmeldungen für die Veranstaltung sind bei der AAK, Duburger Str. 10, Telefon 0461/42282, bei den „Sportpiraten“, Tel. 0171/5047475, bei der Polizeistation Ostseebad/Klues, Telefon 0461/4943842 oder am Veranstaltungstag möglich.

Sport-Aktionen für Kinder und Jugendliche

Sportpiraten entern Ostseebad

FLENSBURG

(rle)

Keine Blutgrätsche, kein ruppiges Spiel, kein Foulen: Unter Sportpiraten zielt sich sowas nicht. Das wissen die Jungs ganz genau. Oberpirat Dirk Schultz sagt: „Eigentlich brauchen die Kids keinen Schiri.“ Das weiß auch Kai Schröder von der AAK (Arbeitskreis Ausländischer Arbeiterkinder).

Am Wochenende war Premiere am Ostseebad-Strand: der AAK-Cup als Beachsoccer-Turnier. „Ungefähr 13 Nationen sind vertreten“, schätzt Erzieher Schultz. Jungs aus Brasilien, Libanon,

Senegal, Iran und der Türkei sowie Polen und Russland kicken den ganzen Nachmittag zu Chartmusik aus dem Ghetto-Blaster. Ein fetter Fang für die Abenteuerpädagogik-Projekte „Sportpiraten“ und „Spinne“ (Sportinitiative Netzwerk).

Ob bei Fahrrad-Rallye, Beach-Soccer oder Kleinfeld-Fußball — für die aktiven Kids zählt nur eins: „Egal, ob wir gewinnen oder verlieren — Hauptsache, es bringt Spaß“, sind sich Zakaria (12), Shivan (13), Hatem (12) und Jaha (11) vom Team „Ducei-Gang“ einig. „Hey man, Piratensport ist cool“, schreien sie alle wild durch-

einander und bestätigen damit „Piraten-Papa“ Dirk Schultz, mit dem „das Projekt steht und fällt“. „Für mich ist das ein Full-Time-Job“, erklärt der 27-jährige und weiß: „Der Bedarf ist einfach da.“ Kai Schröder kann dem nur zustimmen: „Sport-Jugend-Sozialarbeit ist Prävention in alle Richtungen.“

Schon heute entern die Sportpiraten neues Terrain. An der Marienallee hinter der Handels- und Lehranstalt steigt ein Fußball-Streetball-Turnier für 14- bis 18-jährige. Nähere Infos bei Dirk Schultz. ☎ 0171/5047475 ☎ unter www.sportpiraten.de



Radfahren mit Werkkullisse: Auch junge Biker kamen am Ostseebad-Strand auf ihre Kosten; die Polizei wachte über den Wettbewerb. Foto: Beckwermer

25.05.07



Liebe
Leserinnen,
liebe Leser,



Cooler Design: der Bus der Sportpiraten. Hier bei der Übergabe durch die Stadtwerke. (v. li): Heike Gimm und Peer Holdensen, verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit des Unternehmens, mit Dirk Schultz und Morten Adams von den Sportpiraten

Bus für die Sportpiraten

Dass Jugendliche auch auf der Straße sinnvolle und spannende Beschäftigungen finden können, haben die Sportpiraten mehr als einmal bewiesen. Das Projekt geht auf eine Initiative von Dirk Schultz zurück. In Zusammenarbeit mit dem Flensburger Jugendring e.V. organisiert der Sozialpädagoge Sportveranstaltungen für Jugendliche, bei denen der Spaß im Vordergrund steht. Vor zwei Monaten erhielten die Sportpiraten einen Bus, der ihnen die Arbeit wesentlich erleichtert und ihren Aktionsradius vergrößert. Gesponsert wurde das Fahrzeug von den Stadtwerken Flensburg. Erstmals zu sehen war der Bus im Sportpiraten-Design beim Flensburger Dampfrundum, als die jungen Leute am Kraftwerkskai mit Breakdance-Vorfürhungen auf sich aufmerksam machten. Gesucht werden jetzt noch Sponsoren für weitere Sportmaterialien.



Unvergesslich

Schon vom Ufer aus war das 5. Flensburger Dampfrundum ein beeindruckendes Schauspiel. Das Glück, die Veranstaltung vom Wasser aus zu erleben, hatten Claudia Lemp und ihr Mann. Sie durften als Gewinner des letzten Preisrätsels das Rennen um das Blaue Band von einem Begleitschiff aus verfolgen. Für das leibliche Wohl bei dieser aufregenden Seefahrt hatten die Stadtwerke zusätzlich einen wohlgefüllten Picknickkorb gestiftet, den Peer Holdensen, Leiter der Abteilung Marketing und Öffentlichkeitsarbeit, übergab.

die Stadtwerke Flensburg sind einfach gut! Dies soll kein Eigenlob sein, sondern ist das Ergebnis der neuesten Stiftung-Warentest-Auswertung. Untersucht wurden elf Energieanbieter, dabei auch die ganz großen aus Deutschland. Mit der Bestnote von 2,1 gehören die Stadtwerke Flensburg zu den Testsiegern. Insbesondere was den Service angeht, waren die Tester voll des Lobes. Lesen Sie hierzu mehr auf den Seiten 8 und 9. Spitzenmäßig war auch die Leistung unserer Auszubildenden beim internationalen Technikwettbewerb in London. Sie kamen mit ihrem selbst konstruierten und -gebauten Roboter „Flensburger Power“ in die Endrunde. Freuen Sie sich auf den Bericht im Mittelteil des Heftes. Besucht haben wir diesmal die traditionelle Flensburger Drageefabrik agilus. Viele leckere handgemachte Spezialitäten werden von hier aus in die ganze Welt verschickt. Den Bericht über unseren Trip ins Schlaraffenland lesen Sie ab Seite 4. So wie die bunte Mischung bei agilus – hoffen wir – ist uns auch wieder unsere neue Ausgabe gelungen. Wenn Sie ein Flensburger Thema haben, über das wir einmal berichten sollten, so freuen wir uns, wenn Sie uns unter marketing@stadtwerke-flensburg.de eine Nachricht zukommen lassen.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen

Ihr Colin-Jens Wulff
Hauptabteilungsleiter Vertrieb und Marketing

IMPRESSUM

Herausgeber:
Stadtwerke Flensburg GmbH
Postfach 27 51
24917 Flensburg
Telefon: (04 61) 4 87-0

Redaktion:
Heike Gimm (Stadtwerke Flensburg)
Thomas Müller (Medienwerkstatt Nord)
Konzept, Gestaltung:
Medienwerkstatt Nord
Layout, Satz: Detlev Riller
Verlag: Trurnit & Partner, Ottobrunn
Druck: Hofmann Druck, Nürnberg

Chlorfrei gebleicht, 30% Altpapier-Anteil

Breakdance mit den Sportpiraten

Breakdance steht heute auf dem Programm der Sportpiraten. Zwischen 11 und 18 Uhr steht das Sportmobil mit „Oberpirat“ Dirk Schultz bei den Stadtwerken am Kraftwerk. Der lädt zum Spaß-Wettkampf um den besten Breakdancer Flensburgs ein. Nähere Informationen bei Dirk Schultz unter ☎ 0171 /5047475.

FL.T.

Ausschuss: Kinderhaus und „Wagemut“

Mit der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei Fragen, die diese Altersgruppen betreffen, befasst sich der Jugendhilfeausschuss am Dienstag, 17. Juli, ab 16 Uhr im Flensburg-Zimmer im Rathaus. Außerdem berät der Ausschuss über das Projekt „Sportpiraten“, befasst sich mit dem Konzept Kinderhaus an der Marientreppe und nimmt den Jahresbericht der Anlauf- und Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Kinder und Jugendliche, „Wagemut“, entgegen.

FL.T

Projekt Sportpiraten

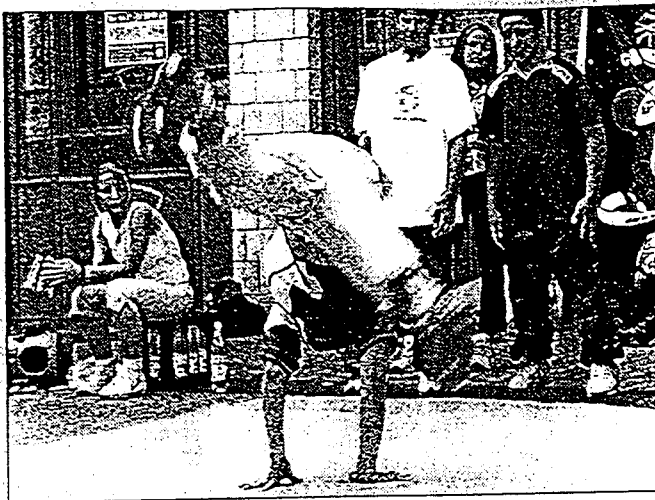
FLENSBURG. Heute berät der Jugendhilfeausschuss über den Investitionsplan für den Bereich Jugend.

Weitere Themen der öffentlichen Sitzung, die um 16 Uhr im Flensburg-Zimmer des Rathauses stattfindet, sind das Projekt »Sportpiraten«, der Jahresbericht der Anlauf- und Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Mädchen und Jungen, »Wagemut«, sowie das Konzept »Kinderhaus an der Marientreppe«.

(FLA)

Avin

Sportpiraten tanzen in der Stadt



City-Breakdance: Die Sportpiraten zeigen heute in der Innenstadt ihr Können. Foto: Rosenthal

FLENSBURG

Dirk Schultz kann aufatmen: Sein Projekt „Sportpiraten“ wird mit städtischen Mitteln gefördert, das Überleben ist erst einmal gesichert. Die sportlichen jungen Leute zeigen heute in der Innenstadt ihr Können.

Seite 17

AVIS

Break-dance

FLENSBURG. De unge knægte fra Exe virkede som en magnet på de mange forbigående i gågaden i går.

De gav opvisning i breakdance, og publikum forstod at sætte pris på deres kunnen.

For det er en danseform, der kræver gode armkræfter og stor kontrol over kroppen.

Her er det Speedfeet (tv) og Dexter (th) med hovederne nedad.

Mere side 3



FOTO: JENS PEDER MEYER

Postfach 2662 · 24916 Flensburg · Flensborg Avis · C 2868

Torsdag

Pris 1,40 DM / 6,00 kr.
131. årgang · Nr. 178

Torsdag
2. august 2001

Breakdance trak mange til

FLENSBORG. Solen skinnede på den gule plasticdug, der var lagt ud på gågaden i går. En gruppe unge fra »Jugendtreff exxe« dansede breakdance, og de virkede som en magnet på de forbipasserende. Gettoblasteren spillede for fulde gardiner, og folk klappede begejstret. Danseglæden lyste ud af dren- gene.

- Vi gør det, fordi det er sjovt, sagde 15-årige Dexter og forklarede, at han improviserede, og at det var musikken, der viste vej. De unge får ingen undervisning i at danse. De lærer af hinanden, når de til daglig mødes på »exxe«.

Øvelse gør mester, og de unge danser også »freestyle« og »doubles« derhjemme og på byens diskoteker.

Drengene har meget forskellig etnisk baggrund, og der er kun én pige.

- Jeg danser mere hip hop end break, siger Agnes på 16 år.

- Det er ikke helt så akrobatisk, forklarer hun Grunden til, at der er så få piger, kan være, at der

skal meget stærke armmuskler og stor kropskontrol til det.

Dirk Streetworker Schultz, som støtter de unge i deres aktiviteter, er stolt over sine knægtes optræden.

Hans arbejde finansieres af byens pengekasse, og han mener, samfundet får valuta for pengene.

- De unge får anerkendelse ved at danse og vise sig frem her. Hvis de kom drivende i flok ned gennem gågaden, var der nok mange, der ville slå en bue uden om dem. Nu stopper de op og kigger på, siger han tilfreds.

Andrea Teebken

Dexter på 15 år viser sin kunst i Storegade.

(Foto: J.P. Meyer)



MITTWOCH, 1. AUGUST 2001

Erfolgreiches Flensburger Jugend-Projekt stellt sich vor

Sportpiraten breaken in der Stadt

FLensburg
(ft)

Die „Sportpiraten“ haben eine Klippe überwunden: Bis Ende 2001 werden sie durch einen Personalkostenzuschuss aus städtischen Mitteln unterstützt. Darüber hinaus hat der Jugendhilfeausschuss die Verwaltung aufgefordert, gemeinsam mit dem Flensburger Jugendring ein Finanzierungskonzept zur weiteren Absicherung des Projektes für die Jahre 2002 bis 2004 zu erarbeiten und bis Oktober vorzulegen.

„Vater“ des Projektes Sportpiraten ist der 27-jährige Dirk Schultz. Der Erzieher will Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 18 Jahren helfen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Erlebnisräume will Schultz schaffen, Erfolgs-erlebnisse vermitteln, Stress

und Aggressionen abbauen helfen. Mit einem Sportmobil — gestiftet von den Stadtwerken — ist der engagierte Erzieher im Stadtgebiet unterwegs. Bei ihm sollen die Jugendlichen die Möglichkeit haben, Trendsportarten wie Inline-Skating, Hockey, Streetball oder Streetbasketball auszuprobieren, auch wenn sich die jungen Sportler die Ausrüstung selbst nicht leisten können. Bei Sport- und Stadtteilfesten soll das Piratenmobil mit von der Partie sein. Darüber hinaus will Schultz Sport-Freizeiten arrangieren, Workshops, Aktionstage und besondere Projekte anbieten, vom Selbstbehauptungskurs für Mädchen bis hin zur guten, alten Wandertour.

Erste sportliche Erfolge haben der engagierte Erzieher und seine Jugendlichen schon vorzuweisen: Drei der

Sportpiraten — die „Makavelis“ — wurden im Juli Dritter bei der Norddeutschen Meisterschaft im Real-Streetsocker. Von ihrem Preisgeld, einem Warengutschein in Höhe von 1000 Mark spendeten die Jungen 100 Mark für die Ausstattung des Sportmobils. Weiter geht's für die Makavelis am 21. September in Mönchengladbach beim Finale der besten Teams Deutschlands.

In Flensburg gibt es heute den nächsten Sportpiraten-Streich: Zwischen 14 und 18 Uhr veranstaltet Dirk Schultz Breakdance vor Coma-Deluxe in der Fußgängerzone. Wie in der vergangenen Woche wollen die 13- bis 18-jährigen Break-Tänzer die Passanten mit spektakulären Moves wie einhändigem Handstand oder Rückwärtssalto beeindrucken.



Kleine Köner: Die Sportpiraten sorgen heute in der Innenstadt für Stimmung. Foto: Rosenthal

Mountainbike-Rallye am Ostseebad

Die Sportpiraten melden sich aus der Sommerpause zurück. Gemeinsam mit der „Spinne“ (Sportinitiative Netzwerk) laden sie Kinder und Jugendliche (12 bis 18) heute zur Mountainbike-Rallye in den Ostseebadwald ein. Zwischen 12 und 17 Uhr können auch Nicht-Bike-Besitzer um die Wette radeln, denn die Fahrräder werden von „Velopedes“ zur Verfügung gestellt. Los geht's von der Brücke am Strand.

Skater-Demo der Sportpiraten

Der Parkplatz am Deutschen Haus ist heute um 17.45 Uhr Ausgangspunkt für eine „Skater-Demo“ der Sportpiraten. Unter dem Motto „Die Stadt gehört Dir“ sind alle Skater, Boarder und BMXer aufgefordert, sich an einem Korso durch die Stadt zu beteiligen.

Lange Fußballnacht

Zu einer langen Fußballnacht bitten die Sportpiraten am Sonnabend in die Handelslehranstalt in der Marienallee. An dem Fußballturnier, das um 20 Uhr beginnt und gegen 2 Uhr endet, können Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren teilnehmen. Je Team sind maximal acht Spieler zugelassen, die Teilnahmegebühr pro Team beträgt zehn Mark. Gespielt wird auf fünf-Meter-Tore. Anmeldung unter Sportpiraten@foni.net oder per Fax: 0461/5700471.

Streetball mit den Sportpiraten

Im Fördergymnasium veranstalten die Sportpiraten heute ein besonderes Sportturnier: Von 14 bis 18 Uhr werden Fußball auf dem Kleinfeld und Streetball gespielt. Mitmachen können Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren. Anmeldungen von Dreier-Teams sind über Sportpiraten@foni.net, Tel. 85 25 90 oder Fax (85 20 92 oder 5 70 04 71) möglich.

Workshop in der „Exxe“

Der Landesjugendwart und Mountainbike-Trainer Ludger Gbiorczyk gibt am Mittwoch, 24. Oktober, von 10 bis 18 Uhr einen Workshop im Jugendzentrum Exxe. Es geht um Themen von Fahrradtechnik bis hin zu sportartgerechter Ernährung. Anmeldung: Tel. 01 71/5 04 74 75 (Sportpiraten).

Demo durch die City: „Die Straße gehört uns“

Skater machen mobil

FLENSBURG

(gudo)

Skater-Alarm am Deutschen Haus: Etwa 50 Kinder und Jugendliche versammelten sich auf Skateboards, Rollerblades und BMX-Rädern zu einem Protestkorsio durch die Innenstadt. Mit großem Polizeiaufgebot — Kommissarin Sandra Otte gewährte sogar Begleitschutz auf Rollen — und dem orangefarbenen Sportmobil bewegte sich der Zug mit kreischendem Mu-

sik-Getöse durch den Feierabendverkehr über den ZOB zur Speicherlinie und zurück. Dirk Schulz, Leiter des Sportpiraten-Projekts: „Wir brauchen mehr Freiflächen für die Skater.“ Finn Sörensen und Thimo Hagge, beide 16, ärgern sich: „Im Winter wissen wir nicht wohin.“ Auch eine Skate-Night, wie sie in anderen Städten üblich ist, wird gefordert. Detlev Leitenberger, Streetworker der Stadt: „Wir sehen den Bedarf und werden die Kids nach Möglichkeit unterstützen.“



Skater fordern mehr Flächen: „Unser Protest ist noch nicht zu Ende.“ Foto: eud

Spende vom Kriminalpräventiven Rat und von „Peter Rad“

BMX-Räder für die Sportpiraten

FLENSBURG

(ft)

Die „Sportpiraten“ des Flensburger Jugendrings haben jetzt BMX-Fahrräder. Das Projekt bietet Jugendlichen die Möglichkeit, Trendsportarten auszuprobieren, auch wenn sie sich selbst die Ausrüstung nicht leisten können. Mit den Rädern kann man sich in Freestyle-Akrobatik ausprobieren.

Über 300 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 18 Jahren zählen zum Kreis der „Sportpiraten“. Der Projektleiter Dirk Schultz ist mit einem Kleinbus als „Sportmobil“ in mehreren Stadtteilen unterwegs. Für die neuen Fahrräder zahlte der Rat zur Förderung der Kriminalitätsverhütung 1000 Mark. Weiter-



Stabiles Gerät für den akrobatischen Einsatz: Peter „Rad“ Petersen, Dirk „Sportpirat“ Schultz und Wolf-Rüdiger Lietzau (Kriminalpräventiver Rat, v.l.). Foto: Eudenbach

re 600 Mark spendete das Unternehmen Fahrrad Petersen („Peter Rad“), bei dem die BMX-Räder gekauft wurden.

Streetball-Turnier der Sportpiraten

Die Sportpiraten schlagen wieder zu. Für morgen Abend laden sie ab 20 Uhr die bisherigen Fairplay-Sieger ihrer Streetball-Turniere zum Wettbewerb in die Sporthalle der Handelslehranstalt ein. Mit dabei sind die „Makavellis“, „Bozkurt“, „exxe“ und die „last boys“. Gespielt wird „jeder gegen jeden“. Nähere Informationen unter ☎ 0171 / 5047475 (Dirk Schultz) oder www.sportpiraten.com

Dienstag, 30. Oktober 2001

FLensburg

Streetsoccer an der Exe

Mittwoch schlagen die Sportpiraten wieder zu: Zwischen 11 und 16 Uhr gibt es wieder ein Streetsoccer-Turnier auf dem Parkplatz des Jugendkulturhauses Exe an der Exe. Mit dabei sind die Mannschaften „Makavellis“, „Bad Boys“, „Fenerbahce“, „Kosovo“, „Junior Kickers“, „Fruehlunder“, „Bozkurt“, „AAK“, „exxe“ und die „Blochas Jungs“. Gespielt wird drei gegen drei — auch wenn's regnet.

„Exxe“: Das Spiel auf Groß-TV

FLensburg

(ft)

Das alles entscheidende Länderspiel Deutschland — Ukraine wird heute im Haus der offenen Tür „Exxe“ an der Exe auf Großbild gezeigt. Diese gemeinsame Aktion der Einrichtung und der „Sportpiraten“ ist für Jugendliche ab 14 Jahre gedacht und beginnt um 19 Uhr.